

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Bandverleger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.

Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Dercken)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weitest Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gefalteten Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Sassen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigenvermittlungsgeschäft zu erteilen.

An die Freunde des „Volk“.

In den letzten Sitzungen der Generalversammlung und des Vorstandes wurde beschlossen, weitere Anteilsscheine der Genossenschaft „Westdeutsche Verlagsanstalt in Siegen“ auszugeben. Die Druckerei soll vergrößert, ein Stock auf das vorhandene Druckerei-Gebäude erbaut, eine neue Schnellpresse aufgestellt, sowie eine weitere Betriebskraft beschafft werden, um unliebsame Störungen im Betriebe zu vermeiden und hinreichend Kraft zu erhalten. Die Mittel hierzu sind bereits größtenteils beschafft, doch ist es wünschenswert, größere Betriebsmittel zur Verfügung zu haben, um die Neben-Druckerei leistungsfähiger und gewinnbringender zu gestalten.

Die Anteilsscheine betragen 200 Mark, nach dem Gesetz sind 20 Mark anzuzahlen; der Rest nach Vereinbarung. Näheres teilt unser Geschäftsführer Weber mit, an den sich Reflektanten wenden wollen.

Wir bitten uns weiter in unseren Bestrebungen kräftig zu unterstützen, damit wir in den Stand gesetzt werden, das Ziel erreichen zu können, zwei Ausgaben des „Volk“ herzustellen: eine für das Reich und eine Lokal-Ausgabe, die außerdem ausgebeutet die Lokalwünsche befriedigt, ausführliche Lokalnachrichten und alle amtlichen Anzeigen bringen soll.

Siegen im März 1900. Der Vorstand
der „Westdeutschen Verlagsanstalt“
eingetr. Gen. m. beschr. Haftg.

Berliner Brief.

Berlin, den 7. April.

Gestern war ein sonderbarer Tag. Die Sonne schien und wärmte. Da wir erst April schreiben, war es wirklich ein unerwartetes Ereignis. Im Mai werden wir es wohl gar erleben, daß die Fledertropfen grüne Spitzen zeigen und das erste Weichen werden wir im Juli pflücken können. Heute ist das Wetter wieder so, wie es in diesem Jahr sein muß; es regnet in Strömen vom Himmel und die Menschen frieren in ihren Winterbergschleim. Wenn einmal wieder die Sonne scheint und wärmt, werde ich nicht versäumen wieder davon zu berichten.

Günzt ist verurteilt. Der Lokalanzeiger hat es der harrenden Welt durch Extrablätter noch heute abend mitgeteilt. Sie hätten ja nicht schlafen können, wenn sie es erst morgen früh erfahren hätten. Die Zeitungsberichte über diesen Mordprozeß waren fast in allen Blättern gleich breit getreten; es scheint unmöglich, daß eine Zeitung auf den Geschmack des Publikums noch erziehend einwirkt. All die Schwindelereien des Angeklagten mußten mitgeteilt werden, damit das Publikum sich das Entsetzen über solche Unverschämtheit in Lügen. Mitleid und Widerwillen gegen den unglücklichen Verbrecher sind selbstverständliche Empfindungen. Aber solchen traurigen Prozeß als Gegenstand romantischer Stimmungsmacherei zu benutzen ist unwürdig. Der unglückliche Verurteilte des Lokalanzeigers! Er muß, ob er will oder nicht, interessante Momente hervorheben, dramatische Szenen aufbauen, Reste tragischer Heldengröße in der Seele eines Raubmörders finden, der vor Gericht ganz ordinär liegt. Es ist zu über, diese Stimmungsbilder nach Gebühr hier zu reproduzieren; wenn der Anlaß nicht so ernst und traurig wäre, könnte man sie passend zusammenstellen als seine Parodie auf die blutdürstigen Hintertreppenschauermomane. Gestern wurden die Hirnschalen der erschlagenen Frauen den Geschworenen vorgelegt; der Verurteilte des Lokalanzeigers sieht aus den bleichen Gebeinen einen Strahl von Mitleid leuchten! Wie macht man das? Heute heißt es von dem Angeklagten: „hat tatsächlich von Natur ein gewisses Verständnis für die Psychologie“ (!); „in ihm steckt sicherlich ein großes Talent, er ist Schauspieler und Demagog“ (!) zugleich. Dann entwickelt er wieder den „Instinkt des Raubtieres“ und folgt „mit blutleerem Gesicht, aber unheimlich funkelnden Augen“ den Ausführungen des Staatsanwalts. „Die Schatten verdrängten sich fast bis zur grabähnlichen Finsternis, der erste Hauch (!) des schimpflichen Todes aus dem Schafot scheint den Mann anzuhören; es ist, als lege sich die eiserne Faust des Richters schon auf seine Schultern.“ — Und so weiter im Hintertreppensstil; es ist, als sähe man den Schreiber am Federhalter tanzen, um nur die nötige Anzahl Zeilen heraus zu kriegen. — Eine gute alte Dame aus der Provinz wollte diesmal am liebsten gar nicht nach Berlin reisen; in Berlin giebt es zu schreckliche Menschen; dieser Günzt ist ein richtiger Berliner. — Aus Ungarn, meine Verehrte! Keine Spur von Berliner! — Typisch ist leider der Stil des Lokalanzeigers, der zu gut versteht, dem Geschmack seines Publikums zu dienen.

Damen verschiedenster politischer und religiöser Anschauungen bemühen sich, die Berliner Kellnerinnen zu organisieren! Organisation des Berufs ist ein gut christlich-soziales Kampfwort; ich meine auch, daß man es auf die Kellnerinnen anwenden sollte. Ich wünsche es noch jetzt! Aber — es ist mir schwer zu glauben, daß es gelingen könnte. Der Besuch der nächsten Kellnerinnenversammlung war sehr enttäuschend. Eine hatte schon stattgefunden mit zweifelhaftem Erfolg. Bei der zweiten war der Ausgang ein zweifelhafter Mißerfolg. Der Besuch war sehr schlecht. Die sozialdemokratische Einberufung konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen; von den 5000 Berliner Kellnerinnen waren 50—60 erschienen! Die Witze hatten sich geübelt, die Einladungszettel an ihre Kellnerinnen zu verteilen; aber das war doch keine genügende Erklärung für

den schlechten Besuch, denn die Litfaßsäulen werden auch von den Kellnerinnen gelesen. Frau Ihrer gab zum Schluß nicht ohne Bitterkeit eine andere Erklärung: „Die Kellnerinnen scheinen ausgeblieben zu sein, weil auf den Säulen angezeigt war, daß Herren keinen Zutritt zur Versammlung haben.“ — Vielleicht hat Frau Ihrer damit Recht, aber woher nimmt sie denn die Freundlichkeit solchen Beruf zu organisieren, dem das Amusement mit „Herren“ wichtiger ist, als ernste Fragen des Berufs? Frau Ihrer hat in den schlesischen Weberdistrikten letzterzeit die Frauen zu sammeln gesucht, ohne Erfolg; in allzu drückender Not erstickt die Energie, ohne die keine Organisation entsteht. Das ist dann schwere Arbeit, und doch um so nötiger Arbeit. — Das Kellnerinnenelend ist nicht durch drückende Not allein verschuldet, sondern in dieses glänzende Elend drängen sich viele aus Gründen, die in der Kellnerinnenversammlung kaum gestreift wurden. Das Urteil einer sehr warmherzigen, milden, christlichen Kennerin geht dahin: es ist Faulheit und Vergnügungssucht, die viele Mädchen in diesen Beruf treibt. Das Urteil ist gewonnen auf Grund vielfacher Erfahrungen im Verkehr mit Kellnerinnen, im Besuch der Kneipen! — Darum war alles, was in der Versammlung von sozialdemokratischen und liberalen Frauen geredet wurde, doch nur halb wahr. Wir stimmen allem zu! Wir glauben auch, daß sehr viele Besucher von vornehmen und minderwertigen Lokalen von ihren Kellnerinnen Leichtfertigkeit verlangen und die für untauglich halten, die gegenüber den Gästen spröde sind. Man kann diese Klagenhalter nicht schärf genug verurteilen, es ist himmelschreiend, daß von den 5000 Berliner Kellnerinnen nur ca. 300 mehr als einen Monat und 300 mehr als eine Woche in derselben Stellung sich befinden! Die meisten müssen wechseln von Tag zu Tag; denn der Wirt braucht frische Ware. Es ist ein nichts würdiger Zustand, daß all diese Kellnerinnen vom Trinkgeld leben müssen und — damit der Willkür der Gäste preisgegeben sind! Warum hat der Staat noch nicht längst diese Forderung erfüllt, die nun wieder erhoben wird: daß kein Angestellter ohne festen Lohn sein darf! — Nun müssen die Mädchen die Gäste zum Trinken animieren, das verlangt der Wirt, und sie müssen sich von den Gästen Nichtsnutigkeiten bieten lassen, sonst erhalten sie kein Trinkgeld! — Einige der Kellnerinnen sprachen davon, man brauche sich ja nicht alles gefallen zu lassen. Das wurde von den anderen mit Hohln aufgenommen; ja es erweckte den Verdacht, daß, die es sagte, von den Wirten bestochen sei! — Die Hauptvertreterin des Organisationsgedankens mit einem aufgedonnerten Hut mit grellroten Bändern meinte, man brauche sich nicht betrinken als Kellnerin, man könne ja abwechseln, erst helles, dann dunkles Bier, dann Pilsener, dann Gräber, dann Cognat, dann Sekt, dann Wein, dann Sekt; trinken muß man beständig, aber mit Abwechslung, dann betrinkt man sich nicht! „Animieren“ muß sein! — Und das sagte die Kellnerin, die noch am meisten für Organisation plädierte! Fanatisch, roh, aber doch erschütternd sprach eine polnische Kellnerin. Sie hat sich betrinken müssen; sie lehnt sich auf gegen die Gemeinheiten der Männer, die namentlich in den „kleinen Kneipen“ an der Tagesordnung sind; sie flucht ihrem Beruf, der sie oft zwingt, armen Familienvätern das Geld aus der Tasche zu ziehen! „Darauf müssen wir die Gäste ansehen, ob sie Geld in der Tasche haben und es wird von uns verlangt, daß wir sie nicht loslassen, bis sie alles vergeudet haben. Wir dürfen ihnen nicht zurufen: schämt euch, daß ihr eure Familien in Not laßt und euch hier mit uns amüsiert.“ Diese Bekenntnisse kamen bei manchen der Kellnerinnen aus enttäuschten Herzen, so frivols manches Wort klang. — Warum bleiben sie in einem Beruf, den sie als schandwürdig erkennen?

Es war die Elite der Kellnerinnen, die gekommen war; und diese Elite war so frech und begleitet mit lautem Lachen die Erzählungen der Gemeinheiten. Wenn der ganze Saal voll Kellnerinnen gewesen wäre, wie wäre die Versammlung wohl ausgefallen! Zu verwundern ist es nicht, daß sogar die organisierten, ja „klassenbewußten“ Kellner für die Aufhebung der Kellnerinnen eintreten! Muß es wirklich Kellnerinnen geben? Wenn der Beruf Gefahren mit sich bringt, wie sie geschildert wurden? — Ob wirklich der Zusammenschluß der Kellnerinnen ihnen, wie eine liberale Kellnerin meinte, Macht gäbe, ihren Willen den Wirten aufzutreiben? — Aber animieren nicht die Meisten „mit Willen“? Und würde nicht aus kumpfigem Boden eine Reservearmee entstehen, die jede Kellnerinnen-Organisation vernichten würde?

Aber trotz allem! Möchte eine Kellnerinnenorganisation entstehen! mag der Staat bald das Trinkgeld durch festen Lohn verdrängen, mag bald die private Stellenvermittlung durch staatliche Vermittlung ersetzt werden; feste Ruhepausen und Gewerbe- und Wohnungsinpektion fordern auch wir für das Gastwirtschaftsgewerbe. — Diese Forderungen, wie sie von den Kellnerinnen gestellt wurden, unterschreiben wir sämtlich. — Im Zeitalter der lex Heinze lohnt es sich festzustellen, daß von Sozialdemokraten den staatlichen Behörden der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie das Mittel, das ihnen im § 33 der Gewerbeordnung gegen die schlechten Kneipen gegeben ist, nicht genügend anwenden! — Dieser Regierung ist ja auch der Arbeitsberparagraf unannehmbar!

Nach Schluß der Versammlung gab es am Ausgang wilde Szenen. Eine Wirtin war aus der Versammlung ausgezweifeln und wartete draußen mit ihrer männlichen Begleitung. Schimpfen und Brüllen der „Begleiter“; und rings umher stehen junge deutsche Mädchen, bis Polkei und Wirt den Anruf aus dem Lokal hinausdrängen. — Grünelein Pappritz hat Recht, mit gutem Gewissen kann man keinem Mädchen raten Kellnerin zu werden; und die Sozialdemokratin Frau Ihrer hat auch Recht, es ist für Kellnerinnen schwer, „fittlich“ zu bleiben. — 5000 solche Kellnerinnen in Berlin; ist das nicht tröstlich?

Eberlin.

Der Krieg in Südafrika.

Als schwerwiegendste Folge des für die Engländer ungünstigen Gefechts bei den Bloemfontein Wasserwerken hatte ein Reuterskorrespondent die Thatsache verzeichnet, daß alle geheimen englischen Papiere in die Hände der Buren gefallen seien. Als solche Papiere wurden aufgezeigt die sorgfältig angefertigten Karten und Tabellen für 1897, 1898 und 1899, die die ausgearbeiteten Pläne für den Einfall in den Freistaat und Transvaal enthielten, darunter Pläne für einen Zug von Mafeking nach Johannesburg, nach Jamesons Erfahrungen verbessert von Major Keade, der damals als Hauptmann dabei war, außerdem der Plan des Majors Wolley-Dod für den Marsch von Bloemfontein über Brandfort, Winburg und Ventersburg nach Kroonstad. Einen besseren Gang konnten die Buren kaum machen; sie haben nicht nur den englischen Feldzugsplan, sondern auch den allemöglichen Beweis in Händen, daß die Engländer seit dem Jahr 1897 mit Plänen für den Einfall in die Burenrepubliken beschäftigt gewesen sind.

Ueber das für die Engländer unglückliche Gefecht bei Reddersburg telegraphiert Lord Roberts aus Bloemfontein unter dem 7. April noch folgendes: „Die Verluste der Engländer bei Reddersburg betragen an Toten zwei Offiziere und acht Mann. Zwei Offiziere sind gefangen, dreißig Mann weniger schwer verwundet. Acht Offiziere und die übrigen Mannschaften sind gefangen. Der Feind soll eine Stärke von 3200 Mann gehabt und fünf Geschütze mitgeführt haben, während die Engländer 167 Mann berittene Infanterie und 424 Mann Infanterie zählten.“ Wenn die Angaben Lord Roberts richtig sind, so beträgt also der Gesamtverlust auf britischer Seite 591 Mann.

Nach einem weiteren Telegramm Roberts ist fast an derselben Stelle, wo die fünf englischen Kompagnien gefangen genommen wurden, abermals ein Trupp Engländer in bursche Gefangenschaft geraten. Roberts Meldung befragt darüber folgendes: „Definitiv vom Bahnhof Bethulle, wo die fünf Kompagnien Engländer gefangen wurden, befand sich am 4. April eine große Anzahl Buren mit vier oder fünf Geschützen. Die Engländer hielten sich vom 3. d. Mts. mittags bis zum 4. d. Mts. 11 Uhr vormittags auf. Es ist anzunehmen, daß sie sich dann ergeben haben. Sobald Roberts am 4. d. Mts. nachmittags die Meldung von dem Kampfe erhielt, befahl er General Gatacre, mit größter Beschleunigung von Springfontein nach Reddersburg zu marschieren. Außerdem schickte Roberts die Cameron-Hochländer vor Bloemfontein nach Bethany. Gatacre traf am 5. d. Mts. um 10^{1/2} Uhr vormittags in Reddersburg ein, konnte aber nichts von der vermissten Infanterie erfahren. Es besteht kein Zweifel, daß die Infanterie gefangen genommen ist.“

Ueber den Lebenslauf des General Villois-Merens sei noch folgendes nachgetragen: B. war geboren am 22. März 1847, ging als Unterleutnant der französischen Marine-Infanterie im Jahre 1867 aus der Kriegsschule von St. Cyr hervor und wurde nach Cochinchina entsandt. 1870 wurde er zum Leutnant befördert, im Kriege gehörte er der Loire-Armee an und stand bei einer Abteilung Jäger. Bei der Wiedereinnahme von Blois wurde er schwer verwundet und wegen seiner Tapferkeit zum Hauptmann befördert. 1882 wurde er Bataillonschef und unter General Boulanger in das Kriegsministerium kommandiert; 1888 zum Oberleutnant befördert. 1882 wurde er Bataillonschef und unter General Boulanger in das Kriegsministerium kommandiert; 1888 zum Oberleutnant befördert, wurde er nach Algerien gelandt, später zum Generalstabschef des 19. Armeekorps und im Jahre 1892 zum Obersten ernannt. Er befehligte sodann nacheinander das 130. Regiment in Mayenne und das 67. in Soissons, sowie das erste Regiment der Fremdenlegion. Seit seinem Austritt widmete er sich wissenschaftlichen Arbeiten über Taktik und Strategie. Er machte mehrere Studienreisen an der Grenze und schrieb u. a. auch ein in Frankreich verbreitetes Buch über Moltke. Sein Tod ist erfolgt wenige Tage, nachdem ihm Präsident Krüger den Oberbefehl der fremden Abteilungen in der Burenarmee anvertraut hatte.

Für Kriegslage liegen noch folgende Meldungen vor:

Berlin, 7. April. Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus London telegraphiert: Aus Johannesburg wurden 500 und aus Pretoria 100 englische Engländer ausgewiesen. Im Witwatersrand-Distrikt dürfen sich nach dem neuen Patzgesetz nur 407 englische Unterthanen aufhalten. — Die bei Kompruit gefangenen Engländer und Geschütze sind in Pretoria eingetroffen. — Der „Lokalanzeiger“ erhält folgendes Telegramm aus London: Laut Meldungen aus Bloemfontein machen die Buren augenscheinlich einen Versuch, Bloemfontein zu nehmen. Eine bedeutende Kolonne ist nach Süden abgegangen. General Tuder bleibt in Kamee, nördlich von Bloemfontein am Modderfluß. Seine Isolierung ist mehr scheinbar als wirklich, da das offene Gelände nördlich von Bloemfontein den Buren wenig Chance bietet, doch wird der Feind ihn möglicherweise engagieren, um die Aufmerksamkeit von anderen Operationen abzuwenden. Man meldet weiter das Auftauchen von Burenabteilungen auf verschiedenen Seiten von Bloemfontein. Die englischen Truppen werden noch eine sorgfältige Zeit durchmachen müssen. — Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ betrug die jenseits Bushmanskop nach dem Süden gehende Burenarmee 12000 bis 18000 Mann. — Ein weiteres Londoner Telegramm des „Lokalanzeiger“ meldet: Villois bedrohte die englischen Verbindungslinien. Seine Leute waren zum größten Teil Europäer. Das Gefecht fand auf der Straße nach Zoutdabul statt. Die Buren zogen sich auf ein Kopje zurück, wo sie nach tapferer Verteidigung umzingelt wurden. Die englischen Truppen in einer Stärke von 500 Mann wurden von Nord Weisungen persönlich befehligt. Der Feind hieß nach 3^{1/2} stündigem Kampfe die weiße Flagge. Es sollen ihm zwei Geschütze abgenommen worden sein. — Ein Telegramm der „Post, Zg.“ meldet, das Mitglied der in Port Said an Bord des „Kaiser“ angekommenen Burenabordnung, Fischer, habe einem Vertreter des „Morning Leader“ gesagt, seit Beginn des Krieges hätten nicht mehr als 38000 Buren unter den Waffen gestanden. Die Burenverluste seien viel kleiner, als die englische Presse angegeben habe. — Aus Pretoria wird gemeldet, Oberst Plumer habe sich nach Norden zurückgezogen.

Kapstadt, 6. April. Der Dampfer „Mexican“ von der Union-Castle Linie, welcher Kapstadt am 4. d. M. verließ, ist untergegangen. Der „Mexican“ stieß zwei Tagereisen von Kapstadt entfernt, mit einem Transportschiff zusammen. Alle Personen, welche sich an Bord befanden, sind gerettet, ebenso die meisten Koffersachen. Und das Transportschiff? Es sind beides englische Schiffe, die sich hier angeeignet haben.

London, 6. April. Die amtliche Verlustliste über den Ueberfall bei Kornspruit verzeichnet 3 Tote, 80 Verwundete, wovon seit gestern noch 5 gestorben sind, und 352 Vermisste.

Kapstadt, 6. April. Vierzehn in Simonstown gefangen gehaltene Buren sind entkommen.

Saag, 7. April. Die Königin-Witwe richtete an die Witwe des Generals Joubert ein eigenhändiges Beileidschreiben.

Tagesrundschau.

Siegen, 9. April.

— Zum Fleischbeschaugesetz veröffentlicht der engere Vorstand des Bundes der Landwirte eine Erklärung, die im Gegensatz zu der neulichen Erklärung der Herren von Manneufeld und Graf Mirbach steht. Nachdem die Erklärung die Sachlage dargelegt hat, sagt sie, es handle sich jetzt schließlich weniger um die Einfuhr von Fleisch als darum, zu sehen, ob die Regierung dem Auslande gegenüber genug Festigkeit und der Landwirtschaft gegenüber genug Wohlwollen habe, daß man von ihr etwas für den Abschluß der Handelsverträge erhoffen könne. Das sei der Schlüssel der gegenwärtigen Streitfrage, und deshalb schließt die Erklärung, nachdem sie gesagt, daß sie sich bezüglich der Regierung keiner Illusion mehr hingabe, mit folgendem in Zeitschrift gedruckten Appell an die Abgeordneten:

„Das aber glauben wir sagen zu müssen, daß die Berücksichtigung, welche die Landwirtschaft bei den nächsten Handelsverträgen verlangen kann, — ein Verlangen, dessen Berechtigung ja auch seitens der Regierung wiederholt auf das Feierlichste anerkannt worden ist — nach der Entwicklung, die die Dinge jetzt genommen haben, nur dann erreicht werden kann, wenn diejenigen Abgeordneten, welche die landwirtschaftlichen Interessen im Reichstage zu vertreten berufen sind, jede gouv. ernementale und persönliche Rücksichtnahme schwinden lassen und rein sachliche Politik treiben, eine Politik, vor der die Regierung der Unken gegenüber, wie die letzte Zeit es wiederholt gezeigt hat, stets kapituliert. Nur dann ist eine schwache Hoffnung noch vorhanden, den Untergang der deutschen Landwirtschaft und des deutschen Mittelstandes, zu dem die Gesetzgebung des Deutschen Reiches Schlag auf Schlag treibt, zu verhindern. Es wird darauf ankommen, wie weit die deutsche Landwirtschaft bereit sein wird, eine solche Politik zu verfolgen.“

— Zu der Haltung Portugals im englisch-burischen Kriege schreiben die „Münchener Neuesten Nachrichten“:

„Die unter englischen Druck erzwungene Einwilligung Portugals zur Beförderung britischer Truppen über portugiesisches Gebiet bildet, allen Redensarten der portugiesischen Minister zum Trotz, einen so empfindenden Bruch der Neutralität, daß Portugal damit das Recht verliert, noch als selbständiger Staat angesehen und geachtet zu werden. Es ist zu einem willkürlichen Anhängel Großbritanniens geworden. Schon lange in wirtschaftlicher Abhängigkeit von dem finanziell übermächtigen Inselreich, hat es sich jetzt auch unter dessen politischer Obmacht in einer bisher bei unabhängigen Staaten unerhörten Weise gefügt. Belassen die Buren die Macht dazu, so wären sie völkerrechtlich befugt, Portugal als offenen Feind zu behandeln. Daß ein portugiesischer Minister den traurigen Mut besitzt, das Verfahren des zu einem englischen Vasallenstaat herabgesunkenen Landes darum als loyal zu bezeichnen, weil zwar die Neutralität verletzt, von dieser Verletzung aber dem geschädigten Staate Anzeige gemacht wurde, klingt wie wackelnder Hohn.“

— Kolonialdirektor v. Buchta hatte infolge der durch die Blätter verbreiteten Nachrichten über aufrührerische Bewegungen in der Kolonie Kamerun am 5. d. Mts. eine Konferenz der Plantagenbesitzer zusammenberufen, der auch Gouverneur von Puttkamer beizuhöhen, um sich über jene Vorgänge zu informieren und Maßregeln zur Steuerung der vorhandenen Arbeiternot zu treffen. Aus den Verhandlungen ergab sich, der „Ant. Hg.“ zufolge, daß jene beunruhigenden Berichte vielfach übertrieben seien, und daß die Gefährdung einzelner Plantagen mehr auf lokale Ursachen und vereinzelte Vorfälle zurückzuführen sei, während Befürchtungen eines allgemeinen Aufstandes grundlos seien. Dagegen wurde festgestellt, daß allerdings zur Zeit ein bedenklicher Mangel an Arbeitern vorhanden sei, dessen Beseitigung sich zu einer Bedingung für den Fortschritt des Plantagenbetriebs herausgebildet habe. Direktor von Buchta sagte die Beseitigung der Hindernisse zu, sowie die planmäßige Fortsetzung der Bemühungen, aus dem Hinterlande von Kamerun die nötige Arbeiterzahl heranzuziehen.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 7. April. Der deutsche Handelstag ist gestern hier zusammengetreten. Graf Posadowsky begrüßte im Namen der Regierungsvertreter die Versammlung mit einer Ansprache, welche folgende Sätze enthielt:

Bei der öffentlichen Erörterung wirtschaftlicher Verhältnisse findet sich häufig die Behauptung, daß dem Handel in unserem Wirtschaftsleben eine geringere Bedeutung zukomme wie den übrigen Erwerbszweigen, welche Rohstoffe oder Halb- und Ganzfabrikate erzeugen. In den Wert der letzteren Erwerbszweige haben wir auf Grund der Produktionsstatistik, welche wir mit der aufopfernden Unterstützung von Industrie, Landwirtschaft und Handel angestellt haben, wertvolle Einblicke erhalten. Wir haben auf diesem Wege insbesondere die großen deutschen Industrien bis in ihre innere Struktur durchleuchtet. Wir wissen jetzt, in Verbindung mit der allgemeinen Warenstatistik, was diese Industrien an Werten hervorbringen, was und wohin sie ihre Waren ausführen und was und woher an gleichartigen Erzeugnissen in Deutschland eingeführt wird, und wie hoch sich hiernach der eigene Verbrauch Deutschlands beläuft. Wir wissen auch ferner, welchen Bedarf an Rohmaterialien und Halbfabrikaten die deutsche Industrie hat, in welchem Umfang sie ferner deren Wert durch Veredelung vergrößert, und endlich welches Maß deutscher Arbeitskraft in den Erzeugnissen der deutschen Industrie enthalten ist.

Graf Posadowsky erklärte sodann, daß es trotz dieser Ermittlungen unmöglich sei, festzustellen, welche Wertsteigerung die fertige Ware auf dem weiten Wege von der Erzeugung bis zum letzten endgültigen Verbraucher erfährt. Eben darum solle man aber aus der öffentlichen Erörterung die Behauptung ausschließen, daß der Handel, welchem nur die Verteilung der Güter zufalle, eine minderwertige Tätigkeit gegenüber den auf die unmittelbare Erzeugung von Gütern gerichteten Tätigkeiten darstelle. „Der gemeinschaftliche Nutzen unseres gesamten wirtschaftlichen Wohlstands und Fortschritts ist aber deutsche Arbeitskraft und deutsche Arbeitskraft. Sie zu erhalten und ihnen fortgesetzt neue Gebiete der Tätigkeit zu erschließen, muß unser aller Aufgabe sein.“

In dieser Rede bemerkte die „Deutsche Tagesztg.“:

„Wenn man auch annehmen darf, daß in einer Verfassungs-

rede der zukünftige Ton vorherrscht, so wäre es doch wünschenswert gewesen, wenn der Herr Staatssekretär die wahre Bedeutung des Handels entweder richtig charakterisiert oder sich ganz über diese Frage ausgeprochen hätte. Der Handel ist unzweifelhaft nur insoweit berechtigt, als er eine vollwirtschaftliche nützliche Vermittelung von Industrie und Verbrauch zu Stande bringt. Dagegen wirkt er schädlich, wenn er ohne Rücksicht auf den Nutzen der Allgemeinheit, lediglich um selbst Vorteile zu haben, eine umfangreiche Güterbewegung bewirkt. Die überflüssige Getreideeinfuhr z. B. schadet der deutschen Volkswirtschaft auf das empfindlichste, ganz abgesehen von den Börsenspekulationen in Brotgetreide, die diese überflüssige Einfuhr begünstigen. Die überflüssige Getreideeinfuhr hat die Gründung der Meienmüllerei veranlaßt und dadurch den Absatz des heimischen Getreides und die Existenzfähigkeit der Binnemüllerei außerordentlich erschüttert. Die überflüssige Einfuhr minderwertigen ausländischen Fleisches ist ebenfalls ein Wert des Handels, und wir könnten noch so manche Beispiele dafür erbringen, daß der Handel, welcher aus seiner gegebenen Stellung durch Vermittelung des Großkapitals heraustritt und auftritt ein Diener der Industrie und des Verbrauches zu sein, sich zum Herrscher aufwirft, außerordentlich schädliche Wirkungen ausübt.“

Diese Bemerkung der D. Z. wird man nur als zutreffend bezeichnen können. Aber wer glaubt dieser Predigt?

Das Komitee des Goethe-Bundes erläßt einen Aufruf, der mit folgendem Satze beginnt:

„Die in den Kunst- und Literaturparagrafen der sog. lex Heinze zu Tage tretenden kulturfeindlichen Tendenzen haben weite Kreise der Nation mit tiefer Besorgnis erfüllt. Ebenso wie vor einigen Jahren die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung in Frage gestellt wurde, so wird nunmehr durch neugeplante, äußerst dehnbare Strafbestimmungen die Sicherheit und Unbefangtheit des künstlerischen Schaffens schwer bedroht. Diesen Erscheinungen gegenüber, welche das deutsche Geistesleben zu gefährden geeignet sind u. f. w.“ (Folgt eine Mitteilung über den neuen Vorstand.)

Unterzeichnet ist der Aufruf u. a. von Prof. Reinhold Beggs, Mitglied des Senats der Akademie der Künste; Gerhart Hauptmann; Dr. Hans v. Hopfen; Prof. Ludwig Knaus; Prof. Dr. Adolf v. Menzel; Wirt. Geh. Rat Erz; Prof. Dr. Theob. Mommsen; Prof. Dr. Erich Schmidt; Friedrich Spielhagen; Hermann Sudermann; Prof. Anton v. Werner u. f. w.

Die ernsthafte Männer es fertig bringen, eine so unsinnige Erklärung, wie die obige zu unterzeichnen, ist schlechthin unverständlich. Gewiß ist Kritik an dem § 184 zulässig und man kann allenfalls den Vorwurf zu weitgehend finden, ob schon er es nicht ist. Im übrigen ist das, was verboten wird, große Verletzung des Schamgefühls, und zwar auch noch nicht lediglich, sondern unter erschwerenden Umständen. Es handelt sich nicht allgemein um Aufzählung, Verkauf und Vorrätighalten schamloser Dinge, sondern um Ausstellung an öffentlichen Orten; nur die Jugend bis zum 16. Jahre soll auch vor dem Handel mit diesen Sachen geschützt werden. Es handelt sich auch nicht um das Abwaschen von schamlosen Theaterplakaten und Gongschmücken, sondern um die Aufzählung und den Vortrag in schamloser Weise. Danach kann ein Schriftsteller schamlose Bücher schreiben, ein Maler schamlose Bilder malen, ein Theaterdirektor schamlose Stücke abspielen, ein Musiker schamlose Lieder komponieren; und der Buchhandel kann alle diese Dinge verkaufen. Nur öffentlich ausgestellt oder in argemüßiger Weise dargestellt sollen sie nicht werden. — Diese ganz offensichtlich gegen die Unzucht und nicht gegen die Kunst gerichtete Bestimmung „kulturfeindlich“ zu nennen, ist geradezu verrückt. Eine mildere Erklärung dieser Verrücktheit bei den besseren Unternehmern — von den böswilligen sehen wir ab — ist nur darin zu finden, daß sie eben politisch ganz ungeheuerliche Männer sind, die es nicht merken, in welchem Maße sie von nichtsnutzigen Leuten mißbraucht werden. Aber volle Entschuldigung bietet gleichwohl diese Erklärung nicht. Soviel Menschenverstand muß heutzutage jeder Mann, der öffentlich auftritt, besitzen, daß er sich nicht von Blättern, wie Berliner Tageblatt und Vorwärts, willenlos ins Schlepp nehmen läßt, d. h. von Leuten, denen die „Rettung der Kultur“ nur wohlfeile Maske ist, hinter der sie einen rein politischen Kampf gegen die sog. „Reaktion“ führen. Die wahren Macher des Entrüstungskommers hoffen jetzt endlich in der Unzuchtfrage das Mittel gefunden zu haben, die „große liberale Partei“, der seit Jahren schon nichts mehr aufhellen wollte, auf die Beine zu bringen. Und Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, Ritter des Schwarzen Adlers, Geheime Legationsräte, Professoren u. f. w. sind einfältig genug, ihnen dabei zu helfen. Das Tageblatt spielt auf und die Exzellenzen tanzen!

Im Landeseisenbahnrat wurde gestern über die Frage der Kohlenausfuhrtarife verhandelt. Ein Antrag v. Heldorff-Wehra, die Sitzung behufs Einziehung näherer Informationen zu vertagen, wurde abgelehnt. Darauf wurden nach einer Generaldebatte die einzelnen Ausfuhrtarife besprochen und die Abschaffung bei sämtlichen in Rede stehenden Tarifen mit 24 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Die Ausfuhrtarife sollen somit nach Ansicht des Eisenbahnrates beibehalten werden. Das ist bei der vorhandenen Kohlennot verkehrt und faustrechtlich genug. Eben jetzt wird wieder aus Düsseldorf mitgeteilt:

In ihrer jüngsten Sitzung hat auch die hiesige Handelskammer sich mit der Frage der Kohlennot befaßt. Der Kohlenmarkt wurde als allseitig als empfindlich gebildet, und eine beträchtliche Mißstimmung gegen die Politik des Syndikates trat deutlich zu Tage. Wie die industriellen Vertreter hervorhoben, sind große Düsseldorf Werke trotz bedeutender Kohlenankäufe in England heute noch nicht gedeckt. Die Kammer beschloß, das Syndikat um unmittelbaren Verkehr mit den Verbrauchern von mindestens 500 Tonnen jährlich zu suchen. Zugleich soll den Ministern des Innern und des Handels die Bitte vorgetragen werden, in dieser Zeit drängender und großer Arbeit im Kohlenbezug keinerlei Schwierigkeiten in der Arbeiterheranziehung zu machen. Die Handlungsweise der Regierung, gerade jetzt umfangreiche Ausweisungen ausländischer Arbeiter vorzunehmen, sei eine durchaus unzeitgemäße.

Zum Fleischbeschaugesetz macht die Schlef. Ztg. in einer Berliner Korrespondenz, die im Sinne des Herrn von Manneufeld und des Grafen Mirbach für einen Kompromiß mit der Regierung eintritt, Mitteilungen über den Gegenstand des Kompromisses. Sie schreibt:

Zunächst soll von einer Zeitbestimmung für das in Aussicht genommene Einfuhrverbot abgesehen werden, und zu diesem Zugeständnisse hat sich unsere Information nach die ganze Rechte des Reichstages bereits zustimmend geäußert; dann aber soll gefastet werden, daß Fleischfleisch, sofern es in einer Weise zubereitet ist, daß dessen nachträgliche Einfuhr ausgeschlossen erscheinen mag, in Stücken von 10 Pfund eingeführt werden darf.

Das genannte Blatt weist, daß auch die Landwirte hervorzuhebende Bedenken hiergegen nicht haben könnten, und daß sich auch im Reichstage eine erhebliche Mehrheit auf dieser Grundlage zusammenfinden werde. — Die Kreuzzeitung bemerkt dazu:

Die Erwägungen, die in konservativen Kreisen über eine etwaige Verständigung stattfinden, bewegen sich allerdings in der bezeichneten Richtung, sind jedoch noch nicht so weit gediehen, daß sie sich zu bestimmt formulierten Entschlüssen verpflichtet haben. Die Entschädigung, ob solche einzubringen sind, wird erst nach der Osterpause beim Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten getroffen werden können.

Berlin, 7. April. Ueber das Befinden des Staatsministers v. Söller, Oberpräsidenten von Westpreußen, welcher sich zur Zeit in der Behandlung des Professors Dr. v. Bergmann befindet, wird gemeldet, daß der Patient, dem eine Niere herausgeschnitten wurde, schmerzlos ist und kein nennenswertes Fieber hat. Der Heilungsprozeß, welcher etwa sechs Wochen in Anspruch nehmen dürfte, vollzieht sich nach dem Urteile der Ärzte in normaler Weise; auch der Kräftezustand läßt augenblicklich nichts zu wünschen übrig. Wie verlautet, wird der Kranke nach seiner Wiederherstellung einen Erholungsurlaub nach dem Süden nachsuchen.

Lokales.

Siegen, 9. April. Zum Besten der Sanitäts-Kolonie des Siegener Kriegervereins fand am Samstagabend im Saale des Restaurant Kaisergarten ein zahlreich besuchter Unterhaltungsabend statt. Mit dem von der städtischen Kapelle flott gespielten Kaiser Friedrich-Marsch von Friedemann wurde der Abend eröffnet, dem sich einige weitere Konzertsätze anschlossen. Leider wurde der musikalische Genuß durch die anfänglich in Saale herrschende Unruhe stark herabgemindert. Als dann aber das hübsche Musikstück „Souvenir de Bayona“ Kantate für Violoncello und Violine, zum Vortrag gelangte, herrschte plötzlich Stille im Saale, so daß man wohl das Fehlen einer Stenodol hätte hören können. Herr Konzertmeister Römer zeigte sich als ein Meister seines Instrumentes; man hätte ihn stundenlang zu hören mögen. Der Stroh war vielfach martig und breit, der Ton aber ebel und weich. Sehr gut gelang auch das große E. Aufschwungvolle Tongemälde „Vor Sedan“, zu dessen tadellos und wirkungsvoller Durchführung freilich ein stärkeres Orchester nötig ist. Das Theaterstück „An die Luft gesetzt“, welches im Laufe des Abends zur Ausführung gelangte, war leider ein ziemlich minderwertiges Nachwerk, welches von den einzelnen Darstellern freilich gut gespielt wurde, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Passionszeit aber besser durch ein anderes Stück ersetzt worden wäre. Dasselbe gilt auch von den sog. Complots, deren einige vorgetragen wurden. Die Vereinsvorstände sollten unseres Erachtens mehr darauf bedacht sein, wirklich gute Sachen zur Aufführung zu bringen. Es giebt so viele treffliche Festspiele, die sich zur Aufführung eignen und durch ihren geistigen Gehalt bildend und veredelnd wirken. Im ganzen nahm der Unterhaltungsabend einen befriedigenden Verlauf. Hoffentlich hat die Sanitäts-Kolonie, die einen so köstlichen Zweck verfolgt, einen angemessenen pekuniären Erfolg gehabt.

Siegen, 8. April. Unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Delius fand am Freitag eine Sitzung des Gewerbegerichts statt. Folgende Streitigkeiten kamen zur Verhandlung: 1. Ein Geselle hatte sich aus der Arbeit entfernt, obgleich er 52,25 M. Lohn im Voraus empfangen und dafür noch zu arbeiten hatte. Der Meister klagte daher gegen ihn auf Wiedereintritt. Der Beklagte wußte keinen der gesetzlichen Gründe für die sofortige, kündigungslose Auflösung des Arbeitsverhältnisses anzugeben und verpflichtete sich, nach Abmahnung die Arbeit wieder bei dem alten Meister aufzunehmen. 2. Ein Geselle hatte einem Meister versprochen, am 28. März bei ihm in Arbeit zu treten, hielt aber nicht Wort und ersuchte sich damit, der bisherige Meister lasse ihn nicht gehen. Der neue Meister klagte daher gegen den alten auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe des ortsüblichen Tageslohns für eine Woche mit 7 x 2,10 M. = 14,70 M. Der Anspruch gründet sich auf den § 125 der Gewerbeordnung, wonach ein Arbeitgeber Schäden zahlen muß, wenn er einen Gesellen, von dem er weiß, daß er einem anderen Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet ist, in der Beschäftigung behält. Die Streitenden konnten sich nicht einigen. In einem späteren Termine sollen Zeugen darüber vernommen werden, ob der Geselle das bisherige Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig gekündigt hatte. 3. Ein Geselle hatte die Arbeit verlassen, ohne die Kündigungsfrist einzuhalten. Der Arbeitgeber klagte daher auf Rückkehr. Der Beklagte blieb im Termin aus, weshalb er auf Antrag des Klägers durch Veräumnisurteil für schuldig erklärt wurde, binnen dreier Tage bei dem Kläger wieder einzutreten. Er hat in einem dem Gerichte eingereichten Schriftsatz verschiedene Einwände erhoben; da aber für die Gewerbegerichte — gleich wie für die ordentlichen Gerichte — mündliches Verhandeln vorgeschrieben ist, so konnte auf das schriftliche Vorbringen keine Rücksicht genommen werden.

Wetterbericht. Die Mittelmeer-Depression ist etwas ostwärts gewandert, wobei sie gleichzeitig an Tiefe gewonnen hat. Ihr Centrum liegt über der mittleren Adria. Die nördliche Depression hat sich über Südbengalen und Nordwest-Australien verlagert und weist ihr Centrum über dem Kanal auf. In Central-Europa treten außerdem noch mehrere kleinere Unregelmäßigkeiten auf. Der hohe Druck behauptet sich fortgesetzt im Nordosten des Eids. Das Wetter ist bei uns trüb und für die Jahreszeit kühl. Voraussichtliche Wetterung am 10. April: Andauernd unbeständiges, meist trübes etwas kühleres Wetter mit Niederschlägen.

Westfalen.

O Gremthal, 8. April. Vor einigen Tagen fand hier eine Konferenz christlicher Studenten statt, die einen recht gesegneten Verlauf nahm.

Vermischtes.

Im Raubmordprozeß Gönci wurde am Samstagabend das Urteil gesprochen. Gönci wurde zum Tode verurteilt, seine Frau freigesprochen.

Aus Juidau wird gemeldet: Unter dem Verdachte des Betruges und Wechselstücherei wurden die beiden jüdischen Gebrüder Werner in Weiden dem Landgericht eingeliefert. Sämtliche Geschäftsbücher der Firma wurden von der Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Die Verhaftung erregt großes Aufsehen.

Zweifelhaften (Pfalz), 7. April. Die Kunde von folgendem tragischen Vorfall durchdringt heute mittags 5 Uhr unsere sonst friedliche Stadt: Bekehrter Oberleutnant von Bräuna, Adjutant auf hiesigem Bezirkskommando erschoss Frau Hauptmann Kanitz in dem in der Nähe gelegenen Luipoldspark und dann sich selbst. Es war das Ende eines Liebesverhältnisses. Die That geschah mittels Revolver im gegenseitigen Einverständnis. Motto: „Die Sünde ist der Teufel Vorberberber“.

Handelsnachrichten.

Commerzielle Hypotheken-Aktien-Bank. In der am 7. ds. in Anwesenheit des hiesigen bestellten Treuhänders, des königlichen Bankdirektors Herrn Dr. Heßberger, (Preussische Central-Gesellschafts-Kasse) abgehaltenen ordentlichen General-Versammlung wurde der Abschluß pro 1899 genehmigt, dem Vorstand und Aufsichtsrat Decharge erteilt und die sofort zahlbare Dividende auf 7% festgesetzt. Die Bilanz befindet sich im Inkassobestand unserer heutigen Zeitung. Die nach dem Turnus ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Herren Geheimrat Linde und Geheimrat Christian, wurden wiedergewählt. An Stelle des Herrn Wirtl. Legationsrat und General-Konsul a. D. Freiherr von Nordenskiöld, welcher wegen anderer Unternehmungen aus der Firma von der Heydt & Co. ausgetreten ist und aus diesem Grunde sein Mandat niedergelegt hat, wurde der königliche Kammerherr, Herr Freiherr von Seemann-Rindow, neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Der Termin für die Durchführung der Kapitalerhöhung wurde nach den Vorschlägen der Verwaltung verlängert und die von der Aufsichtsratsbehörde vorgeschriebenen Abänderungen des Statuts genehmigt.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugeemehl** oder **Lettermann's Wasch-Extract**, „Wasch-Bär“ unter größter Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Willy. Dietemann, Siegen, Köfnerstr. 54, Schuhwaren-Geschäft.

Billigste Bezugsquelle durchaus solider Schuhwaren.

Nicht zum Tapeten-Ring gehörig!

Wollen Sie diesen Ring besichtigen und billig einkaufen, dann bitte **Tapeten und Borden** Mustercollektion gratis und franco zu fordern. Hermann Meissner, Berlin S. 14, Alte Jakobstr. 81/82.

Theodor Ferber, Siegen, Bührstraße 24.
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.
Größte Auswahl, billigste Preise.

Pommersche Hypotheken-Aktien-Bank zu Berlin.	
Bilanz vom 31. December 1899.	
Activa:	
Cassenbestand	975221.70
Eigene Effecten	
Consols etc.	8234236.60
Wechselbestand	361270.49
Guthaben bei Bankhäusern	5595854.43
Diverse Debitoren	369877.14
Anlage im Hypoth.	
Geschäft	206631250.37
Bankgebäude	2494093.81
	224661804.54
Passiva:	
Actien-Capital	15000000.—
Reserven	6152000.—
Pfandbrief-Umlauf	190544100.—
Amortisat.-Fonds	103903.97
Vorausbezahlte Hypotheken-Zinsen	76880.13
Restanten von verlosten u. gekünd. Pfandbriefen	2188.60
per 1. Juli 1896 gekünd. Pfandbriefe	66832.50
Coupons-Restanten	223961.—
Pfandbrief-Coupons p. 2./1. 1900	1252498.75
Pfandbrief-Zinsen p. 1. April 1900	778015.90
Dividend.-Restanten	2088.—
Divid. p. 1899 (7% auf 15 000 000 M.)	1050000.—
Tantiemen	121724.48
Diverse Creditoren	8811498.51
Beamten-Pensions- u. Unterst.-Fonds	476113.—
	224661804.54

Feinste Fleischwaren!

Cervelatwurst	1.40
Cervelatwurst, fettarm	1.50
Wurst, hart	1.20
Wurst, weich	1.—
Wurst, grob	0.90
Wurst, zart	0.70
Schinkenwurst	0.90
Frankfurterwurst	0.30
9 Pfd. Postfr. franko gegen Nachnahme.	

Alle Sorten Schinken, Rauchschinken, Wurst, Fleischwaren.
Man verlange Preisliste!
G. A. Rebersburg,
Wurstfabrik,
Barmen, Rödigerstraße 6.

Vorzügliche Saat-Kartoffeln:

Rosetten, sehr frühe	50 kg	5 kg
S. m. kolossal. Ertr. u. gutem Geschmack	M. 10.—	M. 1.80
Paulsen's Zuli, frühe	6.—	1.20
Rosen, fe. rot. amerik.	4.80	1.—
Wasserkügel, frühe	9.—	1.80
Majur v. Haiger, mittelfrühe, ertrag. S.	3.60	0.90
Sandmannsfrühe, mittelfrühe, feine	5.—	1.20
Violette Tafel, mit hohem Ertrag. Mein Verzeichn. über ca. 100 Sorten wird auf Verf. gratis u. franco zugesandt.		

Carl Hecker, Haiger.

la. Sauerländer Saathafer
billigt bei

Heinrich Meun,
Südenbach (oberste Mühle).

Für Bäcker und Konditoren.
Michael Neffgen

Bäckereibauer
aus Königswinter, empfiehlt sich im
Bäckereibauen
aus Königswinterer Steinen, jeder
Herb aus zwei Stüd.

la. rothbl. Kleesamen
aus der Siegelgegend.

la. Grassamen,
sowie alle Gartenamen empfiehlt in
frischer Waare

Friedr. Börner,
Siegen, Warburgerthor 3.

Meine
Saathafer-Reinigungs- und
Sortier-Maschine
empfehle zur Benutzung.

Heinrich Meun,
Südenbach, oberste Mühle.

Butter,

jede Woche frisch, gar. rein u. angenehm.
Landbutter, hiesige, M. 1.10 p. Pfd.
Mollerei-Schrahmbutter

M. 1.25 p. Pfd.
empfehl
M. Schneider,
vorm. K. W. m. a. G.,
Gießen.

Städtisches Krankenhaus in Siegen.

Zum Städtischen Krankenhaus in Siegen finden Kranke unter folgenden, am 1. April d. Js. in Kraft tretenden Zahlungs-Bedingungen Aufnahme:
1. Klasse (Einzelschlummer und bessere Kost) täglich 2.50 "
2. Klasse (bessere Kost) täglich 2.50 "
3. Klasse für Kinder unter 12 Jahren:
a) Einheimische täglich 0.60 "
b) Auswärtige 0.90 "
für Erwachsene:
a) Einheimische täglich (seither 1.25 Mark) 1.50 "
b) Auswärtige 1.75 "
Für Mitglieder von Berufsgenossenschaften oder auswärtigen Krankenkassen gilt der mit der Berufsgenossenschaft oder Kasse vereinbarte Pflegegrad von 1.50 Mark täglich. Die Kosten der Verbände, Arzneien und sonstigen Heilmittel, sowie die Auslagen für Wein und sonstige außerordentliche Aufwendungen sind besonders zu erstatten. Bei größeren Operationen wird folgender, in die Krankenkassentafel stehender Zuschlag in Rechnung gestellt:
1. Klasse 10 Mark, 2. Klasse 7.50 Mark, 3. Klasse 5 Mark.
Ob es sich im einzelnen Falle um eine größere Operation handelt, entscheidet der Arzt.
Für die Behandlung und Pflege von Kranken wird unabhängig von der Dauer der Kur eine Pauschsumme erhoben, die beträgt:
in der 1. Klasse 10 Mark, in der 2. Klasse 7.50 Mark, in der 3. Klasse 5 Mark. — Die Heilmittel u. dgl. sind in diesen Sätzen einbezogen.
Krankente werden Samstags und Sonntags nicht behandelt.
Die Krankenkassen sind berechtigt, für die Behandlung von Kranken der 1. und 2. Verpflegungskategorie Gebühren zu fordern, dagegen ist die ärztliche Behandlung aller Kranken der 3. Verpflegungskategorie frei.
Auswärtige Kranke, die nicht Mitglied einer für sie zahlenden Krankenkasse sind, müssen vor der Aufnahme einen angemessenen Versich. zahlen, oder eine Bescheinigung des Vorstandes ihrer Heimatgemeinde vorlegen, wonach die Gemeinde die Zahlung der Kosten oder doch die Bürgschaft für diese übernimmt.
Die Kranken dürfen nur Sonntags, Dienstags und Freitags, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr Besuche, entgegennehmen.
Siegen, den 20. März 1900.
Der Magistrat.
Delius.

Bekanntmachung.

Vom 1. April ex. ab sind die Pflegekosten für das hiesige Amtskrankenhaus pro Tag und Kopf wie folgt festgesetzt worden:
1. I. Klasse: für Amteingekessene 2.50 M., für Auswärtige 3.00 M.,
2. II. " " " " 2.00 " " " 2.50 "
3. III. " " " " 1.50 " " " 1.75 "
4. für Zugehörige sämtlicher Krankenkassen 1.50 M.,
5. für Kinder unter 12 Jahren aus dem Amte Weidenau 60 Pfg., Auswärtige 90 Pfg.; an Diphtherie erkrankte Kinder 1 M.,
6. Discharge des Amtes Weidenau 1 M. (80 Pfg. Verpflegung und 20 Pfg. Arznei).
In den Fällen zu 1—5 werden Arznei, Verbandstoffen und Stärkungsmittel stets besonders berechnet. Von den Kranken I. und II. Klasse sind die Ärzte befreit, Honorar zu fordern.
Der Jahresbeitrag bei Abonnements beträgt: a. für Gehilfen und Gehilfinnen 6 M., b. für Dienstboten 4.50 M. Auch in diesem Falle werden Arzneien, Stärkungsmittel und Verbandstoffe besonders berechnet. Anträge auf Abonnements nimmt der unterzeichnete Amtmann entgegen.
Weidenau, den 4. April 1900.

Das Kuratorium.
J. A. Liebau, Amtmann.

Reichspost-Laxen-Auszug

In Tabellenform übersichtlich zusammengestellt,
auf feinem Papier gedruckt, nach dem neuen Posttarif vom 1. April 1900.
Für jedermann, der mit der Post verkehrt von Interesse.
Preis pro Stück bei Franco-Zufendung 25 Pfg.

Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen.



Carl Prinz, Siegen

Sandstrasse 3

empfehl
Porzellan- und Glaswaaren,
Bürstenwaaren aller Art,
Fensterleder, Kämme u. Schwämme,
Waschleinen u. Matten.
Mache noch besonders aufmerksam auf mein großes Lager in
langen und kurzen Pfeifen,
Cigarrenspitzen und Mutzpfeifen,
sowie **Spazier- und Kinderstöcken,**
Tabak und Cigarren.

Die Leitung der Kirche.

Ein Werk von
Abt. Stiller, Hopsediger a. D.
Preis pro Exemplar 50 Pfg.
gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.
Jeder Anhänger Stiller's sollte diese Broschüre lesen.

Christus und die Sozialdemokratie

von Pastor Behr.
Preis pro Exemplar 40 Pfennig.

Konservativ oder Christlich-sozial? Oder beides?

von Dietrich von Dorn.
Ausgabe I pro Exemplar 30 Pfennig, Ausgabe II pro Exemplar 15 Pfennig.
Lieferung erfolgt gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder Nachnahme.
Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen,
e. G. m. b. H.

Christlich-soziales Handbuch für Jedermann.

Zusammengestellt und bearbeitet
von Dr. Dürchardt, Parteisekretär.
Zweiter Teil.
Inhalts-Verzeichnis: Rückblick auf das vorige Jahrhundert. — Volkswirtschaft im vorigen Jahrhundert. — Der christliche Sozialismus im vorigen Jahrhundert. — Die Aufgaben im neuen Jahrhundert: a. Staats- und Privatbetriebe, b. Eisenbahnen, c. Gewerbebetriebe, d. Arbeiterkassen, e. Genossenschaften, f. Berufsorganisation, g. Gewerkschaften, h. Kolonien und Flotte, i. Mittelstandspolitik, k. Landwirtschaft, l. Kleinrenten, m. Handwerk. — Aufgaben in sittlich-religiöser Hinsicht. — Rede des Reichstagsabgeordneten Stiller im Reichstag am 20. Januar 1900. — Verfassungsfreiheit. — Das deutsche Handwerk im Mittelalter. — Wo sind die Freunde des Volks? — Programm der christlich-sozialen Partei.
Preis: 1 Exemplar 13 Pfg., 10 Exemplare 90 Pfg., 50 Exemplare 3.50 Mk., 100 Exemplare 6.00 Mk. franko.
Das Christlich-soziale Handbuch ist zu beziehen durch die Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen i. W., Sandstr. 18, oder den Parteisekretär Herrn Dr. Dürchardt in Godesberg. In Berlin bei dem Berliner Parteisekretär Wartenberg, Gräffstr. 76, in Elberfeld in der Buchhandlung der ev. Gesellschaft, in Witten in Hugo Klein's Buchhandlung, Bahnhofstr. 10.
Weitere Niederlagen werden auf Wunsch vergeben.

Grosse Auswahl in Schuhwaaren.

Lederschuhe und Stiefeln
von den einfachsten bis zu den feinsten, mit und ohne Nägel,
schwarz und farbig, sowie in Plüsch, Latsing etc.
Turnschuhe
mit neuester Schlußvorrichtung.
Für Konfirmanden:
Knopf- und Schnürstiefeln in allen Preislagen.
Neuere Bedienung. — Reparaturen prompt.
Friedrich Henrich, Freudenberg.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

Gimbel, Wurm & Cie., Siegen,

Eiserfelderstr. 8. G. m. b. H. Coblenzerstr. 4
halten auf ihren Lagern (Station Eintracht und Coblenzerstraße) stets vorrätig in nur
besten Qualitäten:

la. Portland-Cement, Cementfabrikate,

Rainstein, Treppenstein, Platten für Trottoir, Flure etc.,
Krippen, Spülsteine, Sinkkasten (Regeneinfälle),
feuerfeste Steine und Mörtel, Thonrohre
in allen gangbaren Sorten und Weiten bei höchsten Rabattpreisen,
Abtritttrichter in Thon und Porzellan,
Thontröge, Schlammfangbeimer
in allen gebräuchlichen Größen, ladirt oder verzinkt.

Schwemmsteine, la. Weiß- und Wasserfall, Dachpappen
und Isolierplatten, Gipsdielen.
Farbige Platten für Küchen, Flure u. s. w., von den gangbarsten billigen bis
zu den feinsten Mustern.

Niederlage in Thonröhren: Sieghütte, Hagener-Str. 31.
Bestellungen bezw. Anfragen nach Mustern und Preisen werden sofort erledigt.

Empfehle prima
Gartenhämerlein,
sowie
Gras-, Kleesamen und Futterbau.
Siegen. J. Döfner.

Eier! Eier!
frische große, 12 Stück nur 65 Pfg.
bei
W. Bernshausen, Löhstraße 16.

3 Stück wenig gefahrene, erstklassige
Fahrräder,
wie neu, billig abgegeben.
C. Grödelbach, Glasfeld.

Ein Feld
von 11 Morgen
saat in der
F. Luderbach zu verpachten. Näheres
bei S. Steffe, Siegen, Wilhelmstr.

Eine Ladentheke
zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der
Exped. d. Blg.

Achtung.
Den Bewohnern
von Netphen, Weidenau u. Umgegend
hiermit ergeht die Mitteilung, daß wir
auch in diesem Jahre wieder schöne junge
Schweine in den Handel bringen wollen.
Es wird unser eifrigstes Bestreben sein,
nur gute und reelle Waare zu den niedrig-
sten Preisen zu liefern. Hierfür be-
stehen wir auf der Versicherung, daß
jede Bestellung gerne entgegen-
genommen wird.
Joh. Schäfer u. Hermann Schrabbe,
Gärtner in Netphen.



Eiserne Karren
aller Art
liefer und hält stets auf Lager
Karl Moll, Siegen, Sandstr.

Saubers-Quittungen,
Anfallanzeige-Formulare,
Kostenanschlag-
Rechnungs-

in verschiedenen Größen
sind stets vorrätig in der Buchdruckerei
der

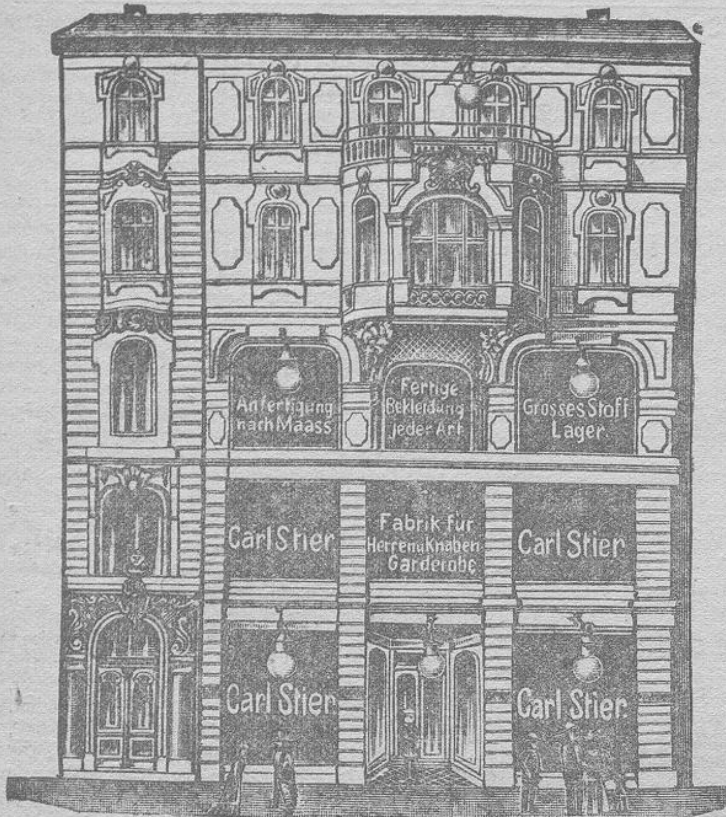
Westdeutschen Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstr. 18.

Eine Wohnung von 4 bis
bis 5 Räumen nebst Zubehör
zum 1. Juli d. J. zu vermieten.
Weidenau, Wilhelmstr. 74.

Besserer Herr wünscht 1—2 leere
Zimmer oder kleinere Wohnung in
modernem Hause zu mieten. Offerten
mit Preisangabe unter C. K. 1096 an
die Exped. d. Blg.

Herren- u. Knaben-Garderobe v. Carl Stier, Berlin SO., Oranienstr. 166.

Zur Frühjahrs-Saison empfehle meine durchweg sauber gearbeiteten und elegant sitzenden Fabrikate zu nachstehend billigen Preisen.



Feste Preise.

Solide Arbeit.

Herren-Frühjahrs- und Sommer-Paletots nur beste

Qualität, saubere Verarbeitung: 14,—, 15,—, 18,—, 20,— bis 36,—.

Herren-Hosen, elegant im Schnitt und sauber gearbeitet: 3,—, 3,50, 4,—, 4,50, 5,—, 5,50, 6,—, 7,50, 8,50, 12,— bis 16,50.

Herren-Anzüge, tadellos im Sitz, nur solide, dauerhafte Stoffe, in Jackett-, Rock- oder Gehrock-Façon: 15,—, 17,50, 20,—, 22,50, 25,—, 30,—, 35,— bis 50,—.

Sport-Anzüge, Herren- und Knaben-Joppen, Havelocks, Mäntel, einzelne Röcke und Jacketts zu sehr billigen Preisen.

Nach auswärts sende Muster und Massanleitung frei zu. — Zahlreiche unverlangte Anerkennungen sind ein Beweis für den guten Sitz und tadellose Ausführung meiner Fabrikate.

Eleganter Sitz.

Dauerhafte Stoffe.

Vorläufige Anzeige!
Das Krieger-Dankfest
wird so Gott will Sonntag, den 7. Juni, gefeiert werden.
Herr Pastor Gürtel in Altdorf hat zugesagt.
Der Vorstand.

Hausfrauen, versucht



Käuflich in den meisten Drogen-, Delikatessen- und besseren Colonialwaren-Geschäften.

Anfertigung und Lager in Posamentierwaren:

Kordeln, Quasten, Haltern, Fransen etc. in Wolle, Seide, Baumwolle zu jedem Stoff passend.
Hermann Wolschendorf,
Siegen, Poststr. 29.

Menzer's Griechische Weine
Bitte verlangen Sie meine reich illustrierte Preisliste.
J. F. Menzer,
Neckargemünd.

Speck und Schinken.

Borcherhinken, ff. geräuchert . . . 65 s
Speck, ff. geräuchert, fett . . . 56 s
Speck, ff. geräuchert, durchwacht . . . 60 s
Delftater-Speck mit Nippchen . . . 63 s
Roh-Wettwurft . . . 80 s
Schweinefleisch, garant. rein . . . 45 s
Speise-Rindertalg . . . 35 s
Eisrahm-Tafelmargarine . . . 60 s

Verandt geschickt pr. Post und Bahn gegen Nachnahme, ca. 30 Pfg. sende franco jeder Bahnstation Deutschlands.

Wilh. Lüdeking, Vlotho i. W.

Rheinweine

Spez. Eigenbau u. selbstgeleitet, rheinisch, pr. Liter von 60 Pfg. an empfiehlt
Friedrich Roth,
Saarbrücken a. Rhein.

60 frische Trinker,
garantiere, daß jedes Ei frisch ist.
Liefere zu 4 Mark 50 Pfg. franco.
Carl Eigenbrodt,
Wehden in Westfalen.

Zur gefälligen Beachtung. Capes, Kragen, Jacketts etc.

sollen in dieser Saison vollständig ausverkauft werden. Ich baue im Laufe dieses Sommers ein Warenhaus ersten Ranges und möchte vor dem Umzuge in dasselbe gerne **sämtliche Damen-Confection** beiverkauft haben. Aus diesem Grunde verkaufe theilweise zu und unter Einkaufspreisen.

Herren-Anzüge

von 10, 14, 17, 20, 24, 30 bis 40 Mark.

Burschen- u. Kinder-Anzüge sowie **Herren-Hosen**
große Auswahl in eleganten zu wirklich billigen Preisen.

Während des ganzen Jahres statt Rabattvergütung

umsonst

bei einem Einkauf von 5 Mark 3 Handtücher.
" " " " 10 " 1 schönes Tischsch. Stoff zu einem Unterrock.
" " " " 15 " 5 Wtr. Stoff zu einem Handsch. Auf Wunsch gebe auch andere gleichwertige Gegenstände.

S. Frank, Weidenau (Sieg).

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren

in solider, geschmackvoller Ausführung in allen Stilen und Holzarten liefert billigt überall franks Bahnstation die Möbelfabrik mit Dampftrieb von

Eduard vom Berg, Barmen,
Farbmühlenstrasse 4/19.
Fernsprecher 676.

Spezialität: Lieferung ganzer Ausstattungen wie auch einzelner Zimmer.

Zur bevorstehenden Confirmation

empfehle in großer Auswahl alle Sorten

Gesangbücher
in dauerhaften Einbänden zu soliden Preisen. Das Anfordern von Namen geschieht umsonst.

C. Heifer I, Siegen,
Löhrrstrasse 30.

Hees-Fahrschule Siegen,
geöffnet von Vorm. 7 bis Abends 10 Uhr. Telefon 272

Zähne, Plomben jeder Art,
schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose
bei **Ed. Handt, Zahntechniker,**
Pöhrstrasse 1, Siegen, Koblenzstr. 42.
NB. Auf Wunsch auch außerhalb.

Dank!

Auf meine Bitte im „Volk“ für die beiden Töchter des gänzlich verarmten Güterbesizers ist mir 1 M. von M. N. Gütersloh eingesandt worden. Gott vergelte! Pastor Blümke, Rahmwerder bei Groß-Mellen (Bez. Stettin).

Eine gebrauchte, aber noch gut erhaltene **Pumpe** ist preiswert abzugeben
Siegen, Wiesenstraße 1.

Tausende im Gebrauch!
Kein Staub, kein Eintrag, kein Ungeziefer. Billiger als Sattelmatratzen!

Anfertigung in jeder Größe! **Jetzt!**
Sonst! **Jetzt!**
Gloria-Stahlmatratzen

Helios-Zugfedermatratzen.
Preisliste u. Zeugnisse umsonst! **Gustav Dehler, Koburg No. 40.**
Drathmetmatratzen-Fabrik. — Hoflieferant. —
Versand franco! — Verpackung frei! Wiederverkäufer gesucht.

Stellen-Gesuche und Angebote

Arbeitsnachweis
des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.
Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeitsjunge: 1 Maschinist u. Seiler.

Gärtner

gesucht für Gemüsebau. **Oberrad, Hanfweg 3.**

Gesucht sofort ein tüchtiger **Glasergehilfe** selbständiger Arbeiter im Zusammenhaken von Rahmen bei **J. P. Schneider jun., Frankfurt a. M., Hofmarkt 23.**

Tüchtiger, christlich gesinnter **Schlossermeister** für 15-jährigen Knaben gesucht. Meldungen an **Pfarrer Over, Weidenau b. St. Goar.**

Ein ordentlicher **Bäckergehilfe** auf sofort gesucht von **Aug. Schneiders, Sundwig.**

Zwei Schuhmachergehilfen auf sofort oder in 14 Tagen gegen hohen Lohn gesucht. **Joh. Hermes, Schuhmachermstr., Arnshagen, Steinwegstr. 12.**

Suche sofort einen tüchtigen **Sattler-Gehilfen** gegen guten Lohn. **Sattler Vötting, Weidenau.**

Tüchtige Dachdecker suchen **Gebr. Schreiber, Frankfurt a. M., Papageiengasse 1.**

Junge gebildete Dame, mit besten Zeugnissen versehen, sucht Stellung als Erziehlerin i. H. Offerten Berlin S., Postamt 14, u. G. V. 56.

Ein tüchtiges erfahrenes **Dienstmädchen** für sofort oder in 14 Tagen gegen hohen Lohn gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Ingenieur **Georg Siebert-Offen.**
Eine Tochter:
Zahnarzt **Th. Heymann-M. Glabach.**
Ludwig Munk-Windhof bei Prenzlau.
Rechtsanwalt **Dr. Hahn-Charlottenburg.**
Hauptprediger **H. v. Schierstedt-Alten.**

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:

Martha Nolle, Lehrer Fritz Weber-Daaden.
Martha Heilmann, Alfred Abers-Elberfeld.
Marie Vorster, Herman Wagenknecht-Berlin.

Berehelicht:

Fritz Reineke jr., Emilie Braselmann-Bielefeld.
Ferdinand Schulz, Anna Kronenwerth-Wachen.
Fritz Mundorf, Martha Heilmann-Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier.

Todes-Anzeigen.

August Schmiedente-Blantenhausen, 28 J.
Wwe. Georg Christian Hedrich geb. Krieger-Göttingen, 73 J.
Pastor em. Karl Dammath-Greifswald.
Frä. Dora Altenhoff-Berlin, 22 J.
Friedrich Karst-Lempe, 84 J.
Frau Oskar Pelzer geb. Marie Schöeller-Wachen, 47 J.
Frau Caroline Schwarz geb. Böttel-Gilgenbach, 40 J.
Kaufmann Theodor Gerhardt-Bredersfeld, 69 J.
Karl Lumburg-Weißensfeld, 64 J.
Polizei-Inspektor a. D. Joseph König-Bielefeld, 62 J.
Frau Minna Dreier geb. Neufhaus-Sieker.
Aufscher August Schiele-Bielefeld.
Ludwig Schliekmann-Gütersloh, 65 J.
Frau Agnes Bongardt geb. Engelen-Dortmund, 76 J.

Bestellungen
auf die
Zeitung „Das Volk“
für die Monate April, Mai und Juni werden noch bei allen Postanstalten und Zeitungsboten, sowie in der Expedition entgegen genommen. Der Bezugspreis beträgt:
für die Stadtabonnenten
1 Mark 25 Pfg.,
für die Postabonnenten
1 Mark 35 Pfg.,
durch die Boten oder Briefträger frei ins Haus 40 Pfennig mehr.
Die Geschäftsstelle,
Siegen, Sandstr. 18.

Prozess Gönczi.

Berlin, 5. April. Fälschungsfabrikant Schmolling bekundet, Gönczi habe ihm erzählt, daß er die Verwaltung zweier Häuser übernommen habe, wodurch ihm zwar viel Arbeit, aber auch Nutzen erwachse. Gegen 6 Uhr habe Gönczi sich entfernt mit der Angabe, daß er die Gasflammen im Hause Königsgräberstraße 35 anstellen müsse. Der Zeuge weiß genau, daß er den Besuch am Sonntag, den 15. August abgelehnt habe. — Verteidiger Dr. Fränkel: Haben Sie Kragwunden irgend eine Bestrafung erlitten? — Zeuge: Nein. — Bert.: Meinen Sie, daß Sie die Wunden hätten sehen müssen, wenn sie vorhanden gewesen wären? — Zeuge: Das glaube ich nicht. — Es folgt jetzt der Zeuge Gastwirt Hinz, dessen Vernehmung mit großer Spannung entgegengesehen wird. Der Zeuge giebt an, daß er noch niemals irgend eine Bestrafung erlitten habe. — Bert.: Kennen Sie den Weinhändler Goewy? — Zeuge: Nein. — Bert.: Er soll doch bei Ihnen verkehrt und mehrfach mit Gönczi bei Ihnen gewesen sein. — Zeuge: Das ist nicht wahr. — Bert.: Nun, Angeklagter Gönczi? — Angekl.: Bitt schön, Herr Präsident, er kennt ihn ganz genau, er verleugnet ihn bloß. — Zeuge: Später habe Gönczi gesagt: „Die Schulden sind viel Geld haben.“ Der Zeuge habe erwidert: Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das weiß ich selbst. Ein Droschkentreiber habe ihm erzählt, daß er Gönczi nach der Prenzlauer Allee und dann nach der Mühlentstraße gefahren. Schrammen hat Zeuge damals nicht an Gönczi wahrgenommen. Abends ist Gönczi wiedergekommen, hat die Schlüssel gezeigt und gesagt: die Frauen seien vom Bahnhof Friedrichstraße nach Brüssel und Paris gereist, er habe die Frauen nach dem Bahnhofe gebracht und sei sein Verwalter. Frau Gönczi hat der Zeuge nie gesehen. Am Montag, 16. August, früh habe ihn Gönczi gefragt, wo er wohl einige Frühen Sand herbekomme; er wolle ungarischen Wein lagern, benötigte ihn aber dringend, daß er ihm keine Konkurrenz machen wolle. Er habe sich über diese sonderbare Lagerung gewundert, Gönczi habe aber gesagt, das sei nach ungarischer Art und Weise. — Bert.: Der Angeklagte behauptet nun aber, daß gerade Sie den Wein lagern wollten. — Zeuge: Ich habe kein Weinlager. — Bert.: Sie sollen aber die Abfahrt gehabt haben, von Goewy Wein zu beziehen, mit dem Sie verkehrten. — Zeuge: Das ist ja alles Schwindel! — Bert.: Sie sollen nach seiner Angabe auch den Sand bestellt und die Sandfuhrleute bezahlt haben. — Zeuge: Ich Gott bewahre! Das ist alles Schwindel, der Schwindel sich noch vom Galgen los! Der Zeuge kommt aus dem Staunen nicht heraus, sieht Gönczi mit lachender Miene und kopfschüttelnd an und bricht immer wieder in die Worte aus: Ich Gott bewahre, von alledem ist auch nicht ein Wort wahr! — Gönczi selbst beharrt darauf, daß er noch einmal die ganze Geschichte wie sie ist passiert, erzählen dürfe. Er erzählt dann mit einem nicht zu bändigenden Wortschwall noch einmal fast Wort für Wort die ganze Entwicklung der Dinge, wie sie nach seiner früheren Darstellung sich ereignet haben und mit der Erschlagung der beiden Frauen durch Hinz geendet haben soll. In kleinen Pausen fragt der Vorsitzende immer wieder: Ist das wahr? und Hinz antwortet immer wieder: es ist alles erlogen, was der Mann hier erzählt. Gönczi läßt sich aber nicht aus dem Zeit bringen, sondern sagt schnippisch: So, ja, da sagt er natürlich wieder ein! Er läßt sich in seiner Neugierde auch dadurch nicht irritieren, daß der Zeuge Habermann auch Sag für Sag die Gönczische Schilderung, soweit sie ihn betrifft, als vollkommen erlogen bezeichnet und auch der Polizeiwachmeister den Angeklagten Lügen straft. Einzelheiten von der Mordthat will er von Hinz selbst gehört haben, er unterstützt seine langatmigen Erzählungen durch beständige Kopfschüttelungen und zeigt immer wieder auf Hinz mit den Worten: Da sieht er, er kann mir leugnen, er hat mir selbst verzählt! — Zeuge Hinz erklärt entsetzt: Das ist ja ein ganz gemeiner Lügner! Von alledem, was der Mann erzählt, ist kein Wort wahr! — Staatsanwalt Bläse: War der Zeuge Habermann mal in Brüssel? — Zeuge: Nie. — Staatsanw.: Nach der Behauptung des Angeklagten soll ja Habermann den Goewy schon 16—17 Jahre gekannt haben, da er ihn in Brüssel nicht hat kennen lernen, müßte

also Goewy 16—17 Jahre in Berlin gewesen sein. — Gönczi: Ich weiß nicht davon, auf welche Art und Weise sie sich kennen gelernt. Der nächste Zeuge ist Hausverwalter Schlicht. Am Dienstag, den 17. August, habe Gönczi gesagt, daß er verreisen müsse. Am folgenden Tage, mittags nach 12 Uhr, sei dann eine Depesche mit der Unterschrift der Frau Schulze eingetroffen, die folgenden Wortlaut hatte: „Wir verreisen nach Paris auf längere Zeit, bitte die Mieten an Gönczi abzuliefern. Grüße an Sie und die übrigen Hausbewohner.“ Schreibachverständiger Sekretär Richter hat zunächst die Urschriften der beiden Depeschen, die an Gönczi selbst und an den Hausverwalter Schlicht gerichtet waren, verglichen. Er kommt zu dem Schlusse, daß die Urschriften der beiden Depeschen von der Hand des Angeklagten herrühren. Bert.: Was sagen Sie dazu, Gönczi? — Gönczi: Bitt schön Herr Präsident, ich hab' mir nichts schreiben lassen. — Bert.: Ihre Frau hat aber doch auch Ihre Handschrift anerkannt. — Gönczi: „Bitt schön, Herr Präsident, so a Frau kann darüber gar nicht wissen. Sehen Sie, mancher Mensch schreibt wie der andere, ich will Ihnen 15 bis 20mal hintereinander denselben Namen schreiben und er soll jedesmal anders ausschauen. Ja, auf Handschriften darf man nicht geben!“ Nachdem der Sachverständige noch einige Fragen des Verteidigers beantwortet, wird der Möbelhändler Franz Stiller vernommen. Zeuge hat Gönczi die Ladeneinrichtung in der Mühlentstraße geliefert, wobei Gönczi sagte, das solle nicht für ihn, sondern für einen gewissen Goewy aus Brüssel eingerichtet werden. Die Rechnungen wurden dann auch auf Herrn Goewy, Brüssel, Boulevard 2 ausgestellt. Gönczi hatte den Goewy als Schuhwarenhändler bezeichnet. Uhrenhändler Reimke bekundet, daß Gönczi sein Kunde gewesen sei und von ihm als pünktlicher Zahler geschätzt wurde. Er habe deshalb auch keine Bedenken gehabt, ihm am 17. Januar 1896 eine goldene Uhr nebst Kette auf Abzahlung anzuvertrauen und ebenso im Mai desselben Jahres eine Pendule. Der Gesamtpreis betrug 520 M. Gönczi war nicht so pünktlich mit den Abzahlungen gewesen, wie er versprochen habe. Am 11. August 1897 sei Gönczi in aufgeregtem Zustand in den Laden gekommen. Der Zeuge habe die Gelegenheit wahrgenommen, den Angeklagten um eine Abzahlung von 100 Mark zu bitten, da er demnächst eine größere Zahlung habe. Gönczi habe erwidert: Warten Sie nur noch kurze Zeit, ich mache eine größere Gehalts, dann zahle ich alles. Der Zeuge wisse genau aus seinem Geschäftsbuche, daß es am 11. August gewesen sei. — Bert.: Gönczi, warum verhehlen Sie die Uhr? — Angekl.: „Bitt schön, Herr Präsident, weil ich mich hab' geärgert über die Uhr.“ Handelsfrau Hedwige Mohr ist durch Zufall mit Gönczi bekannt geworden, als sie einmal in einer Steinhölle in der Potsdamerstraße ihre Waren anbot. Die Zeugin erzählt eine langatmige Geschichte, aus der hervorzugehen scheint, daß der Angeklagte ihr die Ehe verprochen habe. Der Schlussatz der Erzählung, die der Angeklagte mit heiterem Gesicht anhört, geht dahin, daß die Zeugin schließlich den Verkehr mit Gönczi aufgegeben habe, weil sie es doch für richtiger hielt, sich nicht wieder zu verheiraten. — Gönczi erklärte unter schallender Heiterkeit des Publikums: Ich kenne die Frau überhaupt nicht! — Auf Verfragen des Rechtsanwalts Dr. Fränkel giebt die Zeugin zu, daß sie einige Jahre vorher einmal in einer Treuenaufsicht gewesen sei. Sie habe dies Gönczi auch gesagt. — Schluss 4 1/2 Uhr. Fortsetzung Freitag.

Berlin, 6. April. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der Verteidiger R.-M. Dr. Fränkel folgendes mit: Es sei ein Herr an ihn herangetreten, der ihm gesagt habe, daß ihm ein Weinhändler Goewy bekannt sei. Derselbe hätten ihm zwei andere Personen mitgeteilt. Er beantrage, diese Personen zu laden. Der Gerichtshof beschließt, diese Personen als Zeugen zu laden. — Zunächst werden nochmals der Möbelfabrikant Stiller und dessen Sohn über die Waren, die sie dem Angeklagten geliefert und über die Abrechnung mit diesem vernommen. Stiller befragter Kirchhof hatte am 18. August abends in Frankfurt a. O. einen Güterzug zu übernehmen. Er ist ein Nachbar von Gönczi und als er gegen 9 1/2 Uhr an dem Gönczischen Laden vorbeikam, begrüßte er das Ehepaar. Er wunderte sich natürlich, daß er bei seiner Ankunft in Frankfurt das Ehepaar dort auf dem Bahnhofe vorfand. — Als Gönczi seiner ansichtig wurde, suchte er sich zu „drücken“ und der Zeuge bekam die Idee, daß das Ehepaar wahrscheinlich „gerückt“ sei. Er stellte aber Gönczi und fragte, wo er denn herkomme und Gönczi erwiderte darauf, daß er eine Depesche aus Dresden bekommen habe, wonach seine Schwägerin im Sterben liege. Der Zeuge hat sich sehr darüber gewundert, daß Gönczi diesen seltsamen Weg gewählt habe, um nach Dresden zu kommen, Gönczi hat aber allerlei nicht ganz verständliche Bemerkungen gemacht. Es folgt die Vernehmung der Zeugin Hinz, der Ehefrau des Schankwirts Hinz. Bert.: Kennen Sie den Weinhändler Goewy? — Zeugin: Nein, ich habe ihn meines Wissens nie gesehen. Bert.: Gönczi behauptet, daß das Fräulein Klara Schulze mit Goewy ein Liebesverhältnis unterhalten habe und daß Sie diesem Verhältnisse dadurch Vorschub leisteten, daß Sie Ihr Lokal zu Zusammenkünften hergaben. — Zeugin: Unser Lokal bezieht aus einem einzigen größeren Raum, das ist kein Ort für heimliche Zusammenkünfte. — Bert.: Nun Gönczi,

was haben Sie hierauf zu erwidern? — Angekl.: Bitt schön, Sie kennen den Goewy ganz genau. — Staatsanwalt Bläse: Frau Zeugin, hat Ihr Mann sich mit der Frau Schulze schlecht gehalten? — Zeugin: Nein, im Gegenteil, sie sagte immer „der Mann ist gut, aber die Frau tangt nichts.“ (Seufzer auf den Tribünen). — Bert.: Gönczi behauptet ferner, daß Ihr Mann sich am Montag abend darüber gewundert habe, daß Gönczi noch keine Nachricht von den Damen habe. Gönczi habe erwidert: „Ach was, die hast Du ja längst massakriert.“ Darauf hätten Sie zu Ihrem Manne gesagt: So habe doch das Maul! — Zeugin: „Ach alles nicht wahr.“ — Gönczi: Bitt schön, wenn Sie sagt „es ist nicht wahr, kann ich mir gegen machen, Sie wird doch nicht „ja“ sagen. Hierauf erläutert Staatsrat Dr. Mittenzweig unter Vorzeigung der Schädelknochen der Ermordeten den Geschworenen die Art der Verletzungen, die darauf hindeuten, daß der Thäter wahrscheinlich mit einem Handbeil mehrfach hinter einander zugeschlagen hat. Der Sachverständige zeigt den Schädel der alten Frau Schulze aus dem lächelnd zusehenden Angeklagten vor und bemerkt ihm, daß die Wunden jedenfalls durch den Schlag eines scharfen Instrumentes hervorgebracht sein müssen. — Ja was weiß ich? Ich weiß doch nicht, mit was er geschlagen hat. — Dr. Mittenzweig: Sie haben aber nach meiner Erinnerung gesagt, die Hauptwunde sei durch Aufschlagen auf die Denselbe hervorgegangen worden. — Gönczi: Ja, ich kann mir dazu sagen. Ich habe doch nicht gekannt, bitt schön! Auch Physikus Dr. Schulz zeigt an der Schädeldecke der Ermordeten Klara Schulz, daß auch die dieser beigebrachten Wunden auf die Anwendung eines scharfen Schlaginstrumentes hindeuten. Ueber die Frage des Leichengeruches entspinnt sich eine längere Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt, Verteidiger und Sachverständigen Dr. Mittenzweig. Auf Verfragen des Verteidigers giebt der Sachverständige die Möglichkeit eines Leichengeruches zu. Gönczi: Und ich bleibe dabei, daß die Arbeiter bei der großen Hitze Leichengeruch hätten wahrnehmen müssen, bitt schön! — Der Zeuge Preuß wird wieder vorgeführt. Er hat einen Leichengeruch nicht wahrgenommen. — Gönczi: Bitt schön, Herr Präsident, also: Als Preuß in den Keller trat, war das Fenster zu, er mußte also Leichengeruch wahrnehmen; wie werde ich den Mann allein in den Keller gehen lassen, wenn ich weiß, daß Leichen in den Kisten liegen? — Auf Verlangen Gönczis und auf Antrag seines Verteidigers sollen noch Verurtheile darüber angefragt werden, in welcher Weise der Verfluß der Kisten gewirkt haben kann. Hierauf wird Landgerichtsrat Herr, welcher die Bonunterfuchung geführt hat, als Zeuge vernommen. Derselbe erklärt unter seinem Eide die Behauptung des Angeklagten, daß ihm das Wort abgeschnitten worden ist, für eine dreiste Lüge. Ich muß nach gewissenhafter Prüfung entschieden bezeugen, daß ich die vom Angeklagten behauptete in der Form zweifellos belebende Verurteilung: „Maul halten! Und wenn der Herrgott Ihr Verteidiger wäre, würden Sie nicht freikommen!“ gekannt habe. Gönczi trat u. a. plötzlich mit der Behauptung hervor, daß der Schankwirt Hinz ihn nach dem Bahnhof Friedrichstraße begleitet habe. Ich sagte: Aber Gönczi, davon haben Sie bisher ja noch kein Wort erwähnt. Und was war die Antwort? „Bitt schön, das habe ich schon bei der ersten Vernehmung gesagt.“ Ich erklärte ihm, daß mir so etwas noch nicht vorgekommen sei und daß ich beschwören würde, daß er mir in diesem Augenblicke die bewusste Unwahrheit gesagt habe. — Er entgegnete darauf weiter nichts als sein gewöhnliches „Bitt schön“. Es mag sein, daß ich meiner Empörung über seine Verlogenheit in etwas drastischer Weise Ausdruck gegeben habe, aber mit aller Entschiedenheit behaupte ich hier vor der Öffentlichkeit, daß ich nie den Ausdruck „Maul halten!“ ihm gegenüber gebraucht habe. Alle Verurtheile, die Erfindung und den Aufenthalt des mysteriösen Goewy und seiner Schwester zu ermitteln, seien gescheitert. Der Zeuge giebt noch eine Reihe klassischer Beispiele von der Lügenhaftigkeit des Angeklagten. Er habe sich die denkbarste Mühe gegeben, alles aufzuklären, und obgleich er selbst fest davon überzeugt war, daß alle Angaben des Angeklagten über den angeblichen Goewy pure Lüge waren, habe er ehrlich geforscht, ob nicht doch ein Körnchen Wahrheit dabei sei. Gönczi, vom Präsidenten aufgefordert, sich zu äußern, erklärt in höchst theatralischer Weise, heftig gestikulierend und mit vibrierender Stimme, daß er nur das, was er bisher gesagt habe, wiederholen könne. „Als ich zum Herrn Untersuchungsrichter hineingeführt wurde, empfing mich dieser mit den Worten: Sie sind der Mörder! Sie müssen ein Geständnis ablegen! Ich sagte: Nein, ich kann kein Geständnis ablegen, ich bin kein Mörder. Darauf hab' ich alles erzählt, wie's gewesen ist. Der anwesende Polizei-Kommissar hat gesagt, es seien alles Lügen. Ich habe mich beschwert, aber es hat geheißen: Halten Sie's Maul, antworten Sie, wenn man Sie fragt! Es ist nicht alles aufgeschrieben worden, was ich gesagt habe. Der Protokollführer hat nicht geschrieben, sondern mich nur angeschaut, so daß ich zu ihm sagte: Ich bin nicht so dumm, wie du mich anschaust! Wenn ich wirklich der Mörder wär, hätt' ich das schon längst gesagt. Seit 5 Monaten schon sitze ich in Eisen, wenn ich esse, muß ich mit dem Mund in die Schüssel, ist denn das nicht eine Schande! Ich bitte, daß das erste mit mir aufgenommene Protokoll verlesen wird. Daraus geht hervor, daß nicht

Von der Gewalt, die alle Menschen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Goethe.

Ein Verteidiger.

21) (Nachdruck verboten.)
„Der Mord soll begangen sein an meiner Braut! Sie werden sich ja vielleicht entsinnen, daß meine arme Verlobte am Möner See erschossen wurde.“
Der Geheimrat nickte zustimmend.
„Der Thäter soll diese Frau Herlet sein! Ich gebe meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Justiz einen groben Fehlgriß gethan, daß sie total vorbeigegriffen hat, und ich bedaure, daß sich keine Möglichkeit bietet, sofort Remedur einzutreten zu lassen. Als meine Pflicht habe ich aber erachtet, zu Ihnen zu eilen, Herr Geheimrat, und Sie zu bitten: lassen Sie die äußerste Milde walten, ordnen Sie die peinlichste Rücksichtnahme gegen die Verhaftete an!“
Geheimrat von Willkau setzte sich und wies auch für den Besucher auf einen Stuhl.
„Hm. Also ein ungewöhnlicher Fall.“ bemerkte er nachdenklich. „Ich kenne Sie zu lange, Herr Rechtsanwalt, als daß ich in Ihre Ueberzeugung einen Zweifel setzen sollte, und ich darf Sie bitten, sich versichert zu halten, daß ich gern dazu beitragen werde, Ihren Wunsch zu erfüllen. Allerdings ist meine Macht beschränkt, da ja sehr bald die Ueberführung der Verhafteten an das zuständige Gericht, also nach Kiel, erfolgen wird und meine Befehle dann nicht mehr fruchten.“
„Ich weiß, ich weiß! Dennoch — Sie können hier eingreifen, und wenn es nur für Stunden wäre. Ich werde einen für alle Fälle ausreichenden Betrag für die Dame einzahlen, und zwar sofort, damit sie sich die erlaubten Erleichterungen in der Haft verschaffen und bei der Ueberführung im gesonderten Coupé reisen kann. Frau Herlet eine Mörderin! Sie würden selbst den Gedanken als absurd und nichtswürdig zurückweisen, wenn Sie die Dame kennen gelernt hätten wie ich — nein, nicht doch — wenn Sie ihr nur begegnet wären, wenn Sie nur ein einzigesmal ihre stolze Art hätten sehen und vorurteilslos auf sich wirken lassen können. Es ist meine Hoffnung, daß der Beamte, der sich dieses Meistertück einer irtigen Verfolgung geleistet hat, bald abgeführt werden wird, und es soll mir eine freudige Genugthuung sein, daran an meinem Teile mitzuwirken.“

Der Geheimrat wurde um eine Nuance zurückhaltender.
„Ich würde bedauern, Herr Rechtsanwalt, wenn Ihre Stimmung eine Richtung gegen den Beamten nehmen sollte, der in Erfüllung seines Berufes handelte.“
„Haben Sie meine Verstimmlung herausgehört? Es wird mir in der That schwer, mich in die Handlungen dieses Herrn zu finden. Aber ich habe mich darüber wohl vorzeitig und am unrechten Orte ausgelassen; entschuldigen Sie das mit meiner Ueberzeugung, daß der Beamte einer Unschuldigen eine schwere Kränkung zugefügt hat — die schwerste, die es giebt!“
„Der Beruf des Kriminalbeamten ist nicht leicht, Herr Doktor.“
„Nein, gewiß nicht. Aber je schwerer er ist, um so mehr sollten sich die Herren auch gegenwärtig halten, welche Verantwortung sie mit der Beschuldigung eines Menschen auf sich laden, an dem bis dahin kein Makel war.“
Der Anwalt erhob sich, fasste den Geheimrat fest ins Auge und sagte kurz: „Ich wiederhole meine Bitte um Milde für die Verhaftete.“
Er verbeugte sich und ging.
In der Nähe des Prälaten wurde er von einem Kollegen angerufen. Er folgte ihm in das bekannte Restaurant, nahm ein frugales Mittagmahl zu sich und eilte nach dem Bureau.
Im Warterzimmer harrete eine Reihe von Personen. Der Bureauvorsteher überbrachte eine Karte.
„Der Herr ist zuletzt gekommen, will aber Eile haben und nicht warten können.“
Der Anwalt liebte das Vordrängen nicht.
Er las die Karte.
„Ludolf Schirmer.“
Nichts weiter. Keine Adresse.
„Was willst du?“ fragte Wendring stirnrunzelnd.
„Er will sich nicht auslassen, sondern Sie persönlich sprechen.“
„Schirmer — Ludolf Schirmer?“ murmelte Wendring nachdenklich. „Hm. . . Ist der Mann nicht in den Wucherprozeß Schubaschin verwickelt? Spielt da eine recht saubere Rolle, wenn ich mich recht entsinne. Lassen Sie ihn eintreten — der wird vermutlich nicht lange aufhalten.“
„Habe die Ehre!“
Der Mann schien sich zu fühlen. Er trat breit und wichtig auf.
„Womit kann ich dienen?“ fragte der Anwalt.

„Ja, das ist 'ne Sache, Herr Doktor. Ich bin da in so 'ne dumme Geschichte hineingekommen und möchte Sie ersuchen, meine Verteidigung zu übernehmen.“
„Prozeß Schubaschin?“ forschte Wendring.
„Ja, Sie wissen ja schon. Ja, ich wollte, ich hätte die Finger da herausgelassen. Weil ich nu aber mal in der Predulze drin bin, muß man helfen, wie man mit heiler Haut herauskommt. Ich habe nämlich den Vermittler für den Schubaschin gemacht — so in Treu und Glauben, so ohne mir was Schlimmes zu denken — gewissermaßen ein bisschen dumm, Herr Doktor. Na ja, ich sage geradezu. Und da hat mich der Kerl, der Schubaschin reingeritten. Effig reingeritten! Ich hab den Schwindler für bare Münze genommen und weitergetragen, und nu heißt es, ich hätte mit ihm unter einer Decke gesteckt.“
„Ich kenne den Schwindler“, fiel Wendring energisch ein.
„Der würdige Schubaschin hat sich unter der Vorpiegelung, einen Geldmann hinter sich zu haben, von Darlehenssuchenden Wechsel geben lassen, diese, soweit es ging, verfilbert und dann nichts mehr von sich hören lassen. Sie — haben ihm die Opfer zugeführt?“
„Na, Opfer, Herr Doktor — ich konnte doch nicht ahnen.“
„Hat der Schubaschin Ihnen Provision bezahlt?“
„Das ist natürlich. Man will doch leben.“
„Wieviel Prozent?“
„Bloß zehn, Herr Doktor — so ungefähr. Einmal ein paar Reichsmeter mehr, mitunter weniger. Häufig sogar, ach, und in vielen Fällen: nicht, gar nicht. Na, ich habe von Haus aus ein bisschen Moods und so unter der Hand — selbstverständlich, wenn die Leute sicher waren — mein Geschäftchen gemacht, ohne den Windhund, den —“
Der Rechtsanwalt ließ ihn nicht ausreden.
„Ich verstehe“, fiel er scharf ein, bei solchen Leuten Wucherer auf eigene Faust, bei bedenklichen der Vermittler, der auch den angeblichen Geldgeber noch auszunutzen verstand, wenn die Ausbeutung der Geldsuchenden unsicher schien. Ich danke für die mir zugebotene Ehre; beratige Prozesse führe ich nicht.“
„Lassen Sie mit sich reden, Herr Doktor. Will ich Ihre Bemühungen umsonst? Welchen Kostenvorschuß wollen Sie? Ich werde ihn sofort deponieren.“
„Halten Sie mich nicht auf; es warten noch andere auf meinen Rat.“
„So? Also Sie wollen nicht? Kann mir auch recht

alles aufgeschrieben wurde. Jedes Wort, was ich gesagt hab', hatt' aufgeschrieben werden müssen. Es handelt sich hier nicht um ein Glas Bier, sondern um die Todesstrafe! Der Herr Staatsanwalt hat mir gesagt, daß ein Brief eingelaufen sei in Brasilien, wo sich einer als Mörder bezeichnet, der Mann muß doch hergeschafft werden bei so einer schweren Sache! Ich hab' meinem Doktor Rechtsanwalt meine ganzen Protokolle übergeben und ich bitte, daß die verlesen werden. Da werden Sie sehen, daß alles stimmt, was ich gesagt habe von vornherein und daß ich nicht gelogen habe. Das Protokoll ist 60 Seiten lang. Unter heftigen Handbewegungen und mit vor Erregung gesteigerter Stimme betont Göncz wiederholt, daß er die Mordthat nicht begangen habe. — Staatsanwalt Plöschke giebt hierzu folgende Erläuterungen: Vom Generalkonsul in Rio de Janeiro sei am 20. Februar cr. ein Schreiben eingegangen. Danach hatte ein Mann namens Louis Schulz an das Konsulat einen Brief gerichtet, in welchem es etwa hieß: „Ich habe einen schweren Mord auf dem Gewissen, den ich mit dem Göncz'schen Ehepaar in Berlin verübt habe. Herr Göncz hat sein Wort mir gegenüber nicht gehalten. Der Berliner Magistrat hatte auf meine Person keinen Strafbefehl erlassen, aber meine Neue läßt es nicht zu, daß ich schweige. Sie werden die Neue eines schwer beladenen Herzens nicht aufgeben und mein Gewissen aufheben.“ — Der Staatsanwalt erklärt, daß bei jeder Mordthat bekanntlich anonyme Briefe wie Pilze aus der Erde schießen. Bei der letzten Mordthat, die er zu bearbeiten hatte, seien 18 Briefe bei ihm eingetroffen, in denen sich 18 Mörder gemeldet hätten. Obgleich er nun auf einen Brief, der mit Louis Schulz unterzeichnet sei, nichts gebe, habe er doch noch weitere Nachforschungen veranlaßt, da gleichzeitig mit der Selbstanzeige des Louis Schulz in Rio de Janeiro ein Brief an diesen eingegangen war, auf dem der Schornsteinfegermeister Heinrich in Sonderburg als Absender bezeichnet war. Er habe deshalb den Kriminalkommissar v. Kracht mit Ermittlungen betraut. — Kriminalkommissar v. Kracht erklärt, daß seine eigene Meinung bezüglich des sich selbst bezichtigenden Louis Schulz, die mit derjenigen von Verwandten des Schulz übereinstimme, dahin gehe: Der Mann ist inzwischen in schlechte Verhältnisse geraten und möchte auf diese Weise hohle Kosten nach Deutschland kommen. (Mittagspause.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 7. April. Die diesjährige Berliner Kunstausstellung, die am 5. Mai feierlich eröffnet werden soll, wird einen großen Umfang erhalten, und es werden dann alle Säle in Anspruch genommen. Korporativ stellen aus die Düsseldorf, die Münchener Künstler-Gesellschaft, die Autograph-Gesellschaft, ferner Wien, Frankreich, Dänemark und Schweden. Weitere geschlossene Gruppen bilden der Verband deutscher Illustratoren und die Graphiker-Vereinigung von Berlin. Eingetragen ist nur eine ganz kleine Zahl von Sonderausstellungen einzelner Künstler zu erwarten. Nur zwei Maler, die Professoren Hugo Bogel und Ludwig Dettmann, werden eine größere Zahl ihrer Arbeiten in geschlossenem Rahmen vereinen.

In der Kellnerinnen-Versammlung, die in der letzten Nacht in einem Saale der Beuthstraße abgehalten wurde, führte Frau Apffelbeck ihrer aus, daß gegen die Mißstände im Kellnerinnen-Gewerbe allein von der Gesetzgebung Hilfe zu erwarten sei; diese müsse sich erstrecken auf: 1. Festsetzung eines auskömmlichen Gehalts, 2. Bestimmung einer zehnstündigen Ruhepause nach jedem Arbeitstage, 3. Einschränkung der Anwesenheitspflicht auf Grund der bestehenden Gesetze. Bei der Frage der Arbeitszeit der Kellnerinnen bezog sich die Rednerin auf die Resultate der Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik, bei denen für die Kellnerinnen in Norddeutschland eine mehr als 18stündige Arbeitszeit bei 15 Prozent der Befragten ermittelt wurde. In Süddeutschland haben 31 Prozent eine 16-18stündige Arbeitszeit. Von 257 in Berlin befragten Kellnerinnen hatte keine einzige Kost und Logis beim Wirt und nur 5 Prozent erhielten Gehalt. Frau Apffelbeck sprach auch die üblen Gesundheitsverhältnisse der Kellnerinnen und wies speziell auf die ungünstigen Erfahrungen der hiesigen Krankenkasse für das Gastwirts-gewerbe hin. Die Kasse habe, sagte sie, in einem Jahre für 3500 gemeldete Kellnerinnen die Summe von 70000 Mark bezahlen müssen. Etwa 80 Prozent der Erkrankten hatten sexuelle Leiden; daneben spielten Magenleiden infolge übermäßigen Trinkens eine große Rolle. Eine Rednerin meinte, der Ruppelparagraph stehe sich sicherlich auch auf eine Reihe von Anmerkungen an, die nichts weiter als maskierte Borelle seien. Aufsehen erregte die Mitteilung einer Rednerin, daß seit dem 1. Januar d. J. auch den Prostituierten die Ausübung des Kellnerinnenberufes gestattet sei, während das früher streng verboten war. Eine Frau, die für die Anwesenheitspflicht eintrat, wurde aus dem Saal gewiesen.

Ueber den Unterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen hat der Minister für Handel und Gewerbe eine Verfügung vom 3. Februar d. J. erlassen, wonach er der Ansicht, daß der Unterricht grundsätzlich in die Abendstunden zu verlegen sei, nicht beitrifft. Für die Bestimmung der Unterrichtszeit müsse in erster Linie die Ermüdung maßgebend sein, daß die Schüler nicht geistig und körperlich ermüdet sein dürfen. Dies sei aber bei der im Handwerk durchweg üblichen Länge der täglichen Arbeitszeit und bei dem größten Teil der jungen Leute in den späteren Abendstunden der Fall. Darum seien auch erfahrungsgemäß die Erfolge um so geringer und die Unzufriedenheit um so größer, je später die Unterrichtsstunden liegen. Darauf, daß die jungen Leute durch den Abendunterricht vom Unterricht abgehalten werden, sei keineswegs mit Sicherheit zu rechnen; vielmehr sei verschiedentlich darüber geklagt worden, daß die Fortbildungsschüler, wenn sie im Dunkeln nach Hause gingen, besonders zu Ausschreitungen geneigt seien. Im allgemeinen wird nach der Ansicht des Ministers dahin zu streben sein, daß der Unterricht in die Nachmittags- oder früheren Arbeitsstunden gelegt wird. In keinem Falle sollte jedoch noch nach 9 Uhr abends Unterricht stattfinden.

Ueber die Anrechnung der Militärdienstzeit bei der Pensionierung haben der Finanzminister und der Minister des Innern eine Verfügung erlassen, die die vordem Beginn des 21. Lebensjahres zurückgelegte Dienstzeit betrifft. Diese ist nach dem Zivilpensionsgesetz im allgemeinen außer Ansatz zu lassen und nur dann zur Anrechnung zu bringen, wenn sie in die Dauer eines Krieges fällt und bei einem mobilen oder Ersatztruppenteil zur Anrechnung kommt. Zu den Ersatztruppenteilen sollen auch die Unteroffizierschulen gerechnet werden. Es gilt also bei den Personen, die während des Feldzugs von 1866 bei der Unteroffizierschule gestanden haben, der 5. Mai 1866 als Mobilmachungstag und der 21. Oktober 1866 als Demobilisierungstag. Bei den Personen, die während des Feldzugs von 1870/71 bei den Unteroffizierschulen gestanden haben, wird der 16. Juli 1870 als Mobilmachungstag und der 20. Mai als Demobilisierungstag angesehen.

Zur geplanten Umgestaltung des Platzes vor dem Brandenburger Thor wird noch berichtet, daß der Kaiser dem halb-

sein. Ist mein Geld etwa von Blei? — Pah, so finden wir einen andern. Wahlzeit...

Die Verbeugung des Mannes mochte hochmütig und ironisch sein sollen, fiel aber etwas bedrückt und links aus. Ein zweiter Herr folgte, ein energisch dreinschauender Dreißiger.

„Herr Rechtsanwalt, ich habe in der Potsdamerstraße zwei möblierte Zimmer gemietet, auf ein Jahr. Der löbliche Hausdrache wollte mich schröpfen, und nachdem ich mir das mehrere Monate hatte gefallen lassen, habe ich mich jetzt zur Wehre gesetzt. Ausgemachte Miere: fünfzig Mark monatlich. Im zweiten Monate verlangte die Mamsell, die sich zuerst für eine Frau ausgab und dann als angehende Braut entpuppte, sechzig Mark. Im dritten fünfundsiebzig, im vierten neunzig, und jetzt will sie rund hundert schlucken, weil sie, wie sie sagt, doch vom Vermieten leben müsse. Ich bitte Sie, habe ich die Pflicht, den alten Drachen mit durchzufüttern? Ich habe die Unverschämtheit endlich abgelehnt. Und was hat die? Kündigen hat sie mir zum Ersten, während ich auf ein ganzes Jahr fest gemietet habe. Ich wollte Sie bitten, die geehrte Dame auf Einhaltung der Vereinbarung zu verlagern.“

(Fortsetzung folgt.)

runden Platz eine vornehme geschlossene, einheitliche Gestalt geben lassen wollte, so daß der Saum des Tiergartens gegenüber dem Brandenburger Thor gleich durch eine feinernde architektonische Anlage markiert werde. Geh. Oberbaudirektor Jähne hat bereits eine Zeichnung vorgelegt, welche die Zustimmung des Kaisers gefunden hat. Danach soll der Platz, parallel seiner äußeren Form, durch niedrige Balustraden abgegrenzt werden, deren Ausführung in Marmor oder Sandstein gedacht ist. Es sind ornamentale und dekorative Verzierungen beabsichtigt, keine besonderen Gruppen. Innerhalb der Balustraden wird für die Fußgänger ein ruhiger Standort geschaffen, von dem aus sie sich an der Umgebung, namentlich auch an dem Denkmal Kaiser Friedrichs erfreuen können, während außerhalb auf dem großen freien Platz der lebhafteste Wagenverkehr vorbeistrahlet. Die Balustraden werden mehrfach durch die strahlenförmig von dem Platz ausgehenden Alleen und die Hauptstraßen unterbrochen. Für die gesamte Architektur sind dem Vernehmen nach schillernde Barockformen gewählt, die Kaiser Friedrich sehr liebte. Zur künstlerischen Bearbeitung der Anlage ist, wie schon gemeldet, Prof. Adolf Brütt berufen, der Schöpfer der meisteilen Figuren König Friedrich Wilhelm II. und Ottos des Jungen in der Siegesallee. Der Bildhauer wird zunächst ein plastisches Modell des Entwurfes etwa in 1/10 bis 1/15 Größe herstellen, das alsdann dem Kaiser zur Genehmigung unterbreitet werden soll. Der einzige monumentale Schmuck der Anlage wird in dem Denkmal Kaiser Friedrichs bestehen, das in Marmor ausgeführt werden soll. Die ritterliche Gestalt wird in Kaiseruniform dargestellt; sie wird in Aussicht auf den Platz etwas größer als die Standbilder in der Siegesallee. Auch für die architektonische Umrahmung, sowie für die Stellung der beiden noch nicht ganz bestimmten „Nebenfiguren“ ist eine abweichende Form geplant. Das Denkmal selbst soll, um beleuchteter hervorzutreten, auf einem etwa um 1 Meter erhöhten Standort errichtet werden. Professor Brütt verlegt, um die vom Kaiser ihm anvertrauten Arbeiten auszuführen, in kurzem seine Werkstatt von der Lützowstraße nach Siegenumschlag in die Räume, die jetzt Magnussen inne hat. Dieser hat sich in der Kolonie Grunewald von Bodo Ebhardt ein eigenes Künstlerheim bauen lassen.

Der Mangel an kleinen Wohnungen in Berlin, wie in den näheren Vororten Charlottenburg, Schöneberg, Nischdorf etc., hat sich bei diesem Umzugsstermin wieder in der schärfsten Weise herausgestellt. Zahllose Arbeiterwohnungen sind in ganz unerhörter Weise gestiegen worden. Wie es heißt, sollen von den Behörden Erhebungen geplant sein, um der Not, die hier schwer empfunden wird, zu begegnen.

Steigende Verwendung des Asphalts zur Straßenpflasterung. Von den für das Jahr 1900 zur Neu- bzw. Umpflasterung aussersehen Straßen wird wieder eine große Anzahl Asphalt erhalten. Die Neupflasterung ist für 43,365 Quadratmeter Straßen- und Platzfläche beschlossen worden, davon werden 28,115 Quadratmeter mit Stein und 15,250 Quadratmeter mit Asphalt gepflastert. Von den 194,243 Quadratmeter Straßen- und Platzfläche, die zur Umpflasterung bestimmt sind, erhalten nur 47,654 Quadratmeter Steinpflaster, aber 141,049 Quadratmeter Asphalt; außerdem werden 3730 Quadratmeter mit Asphalt und Holz und 1810 Quadratmeter mit Holz belegt. Die Verwendung des Asphalts zur Straßenpflasterung hat im letzten Jahrgang in Berlin sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Am 31. März 1899 waren von 5,691,042 Quadratmeter gepflasterter Straßen- und Platzfläche bereits 1,549,866 Quadratmeter, also nur 27 Prozent, mit Asphalt belegt, während 10 Jahre früher, am 31. März 1889, von ungefähr 4,701,536 Quadratmeter nur 573,919 Quadratmeter, also nur 12 Prozent, asphaltiert gewesen waren. Das Asphaltpflaster ist überhaupt der Zukunft. Schon jetzt ist bei den Pflasterungen jedes Jahres Asphalt fast die Regel und Steinpflaster eine Ausnahme. Die in früheren Jahren vielfach beklagte Jahrmisere der Asphaltpflasterer wird heute nicht mehr so stark empfunden, weil sich das Zufuhrwesen mit der Zeit mehr an die Eigentümlichkeiten dieses Pflasters gewöhnt hat.

Briefkasten.

Für die Sungenen in Constanza (Rumänien) gingen weiter bei uns ein: von Pastor B. aus Wilsdorf, Wilsdorf und Mittelwiden M. 71.

Westfalen.

O Aus Minden-Ravensberg und Umgegend, 7. April. Am Donnerstag fand die Entlassung der 10 Abiturienten der Realschule in Salzuflen statt. — In Lüdenscheid vergiftete sich der Fabrikarbeiter Wilhelm Schröder. Man nimmt an, daß er die That begangen habe aus Gram über seinen ungerateten Sohn. — Auf der Bahnstrecke zwischen Hameln und Rinteln warfen vier Galizier ihren fünften Kameraden und Landsmann während der vollen Fahrt zum Zuge hinaus, so daß er nun schwer verletzt daniederliegt. Die rohen Galizier, von denen zwei nach Amerika und zwei nach Amsterdam wollten und die kein Wort deutsch verstehen, wurden verhaftet. — Der 16jährige Arbeiter Welland, Bauerschaft Schildbeche wohnhaft, bekam mit dem 18jährigen Arbeiter Schlotmann daselbst Streit und erhielt von letzterem mehrere Schläge mit einem dicken Stock über den Kopf, an deren Folgen der junge Mann starb. — Auf dem Friedhofe in Gadderbaum erhängte sich ein 40- bis 50jähriger unbekannter Mann. — Bei dem Infanterie-Regiment Nr. 159 in Mülheim an der Ruhr sind eine Anzahl Volksschullehrer eingetreten, um auf Grund der Neuordnung ihrer Dienstpflicht als Einjährig-Freiwillige zu gemühen. — In der Wehreit von Gebrüder Schrey in Wickerad entstand ein Brand, durch welchen große Vorräte vernichtet wurden. Der Schaden beläuft sich auf etwa 20 000 Mark. — Am vergangenen Sonntag hielten in Bünde die Gabelsberger Stenographen einen Verbandstag ab. Der Vorsitzende des Deutschen Stenographenbundes hielt einen Vortrag über die Stenographie an der Wende des Jahrhunderts, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. — Am Mittwoch abend brach in der Scheune des Hühnerschaffers Wofhaus in Minden Feuer aus. Infolge des entstehenden furchtbaren Qualms konnten die Bewohner die Treppen nicht mehr benutzen und mußten mittels Leitern aus den Fenstern gerettet werden. — Das 2 1/2jährige Schindchen des Bahnhofsarbeiters Wehling in Leteln stürzte in einem unbewachten Augenblick in eine mit Wasser gefüllte Senkgrube und ertrank. — Die Freiwillige Feuerwehr in Halle i. W. zählt jetzt 60 Mitglieder. — In der Simeonskirche zu Minden findet am 2. Osterfesttage eine Abendmahlsfeier für Taubstumme statt.

Vermischtes.

Aus Thüringen und Sachsen, 31. März. Markneukirchen. Der Polizei gelang es, die gefährliche Taschendiebin Jenning auf einem Jahrmarkte zu verhaften, nachdem sie sich bereits zwei fremde Böden angeeignet hatte. Die 50 Jahre alte Person hat bereits über 18 Jahre im Zuchthause zugebracht. — Rastha. Ein sehr reichlicher Kinderregen ist einem hiesigen Fabrikarbeiter beschieden. Zu seinen 13 lebenden Kindern ist seine Frau vor kurzer Zeit von Drillingen entbunden worden. — Teuchern. Gestern und rüstig feierte das Schuhmachermesse Pasche Ehepaar das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubelbraut feierte vor ellihsen Tagen nach das 50jährige Dienstjubiläum als Sechsbarme. Die Kaiserin hat ihr eine Brosche mit der Aufschrift: „Für treue Dienste“ geschenkt. Vom Kaiser erhielt das Ehepaar ein Geschenk von 50 M. Das Ehepaar blickte auf 33 Enkel und einen Urenkel. — Seubitz. Selbst Trauungen werden zu gefährlichen Dingen. — Dies erzählt ein Rüstschmied, der seine Zelle reinigt mit der Hand über die sich in Bewegung befindende Trommel stieß, um den Hitzegrad derselben zu prüfen. Eine an derselben sich befindende Schraube erfasste den Ring und hob den Mann in die Höhe. Zum Glück wurden vom Ringe zwei Glieder abgeschnitten und somit das Leben des Mannes gerettet. — In Otterbachen bei Eschard starb eine hochbetagte Greisin im 107. Lebensjahre. — Ein 11jähriger Knabe aus dem Orte Weibau erhängte sich wegen schlechter Behandlung, wurde aber noch zur rechten Zeit losgehüpft. Kurze Zeit darauf war er wieder verschwunden, und machte abermals einen Selbstmordversuch, der aber durch die Schul-

kameraden vereitelt wurde. — Seyda. In einem Graben zwischen Wartenberg und Wittenberg wurde von einem Förster ein Biber geschossen, der die sehr beträchtliche Länge von 1 Meter und ein Gewicht von 18 Kilo hatte. Bei Hochwasser hat er sich aus der Elbe in den weitentlegenen Graben verirrt. — Suhl. Zum Dirigenten der am 19. April d. J. beginnenden hiesigen königlichen Realschule, welche mit Segia eröffnet wird, ist Oberlehrer Dr. Boelfer ernannt worden. — Rastha. Ein sehr seltenes Naturmunder hat sich im hiesigen Orte zugetragen. Von einer Kuh wurde ein Kalb geboren, das einen Pferdekopf, Pferdehufe und einen Pferdeschweif hatte. — Schöpa. Ein Knechtstörcher ließ sich aus bis jetzt noch unbekannten Motiven von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der Mitte zwischen zwanzig und dreißig Jahren stehende Mann war allgemein beliebt und als nützlich und tüchtig bekannt.

Der Konitzer Knabenmord. In der Konitzer Morbaffäre erscheint es für die Förderung der Untersuchung von Bedeutung, daß sich folgende Personen melden: 1) diejenigen beiden Herren, welche in der Nacht zum Montag, vom 11. zum 12. v. M., gegen 1 1/2 Uhr die Konviktstraße nach dem Markt zu heraufkamen. Der eine der Herren wird beschrieben: 1,72 bis 1,75 Meter groß, mittlere Statur, dunkles Haar und Schnurbart, Pincenez oder Wille, langer dunkler Ueberzieher, schwarzer, filzhut. Der andere war unterseht und kleiner als der eben beschriebene; 2) derjenige, der die Postkarte folgenden Inhalts am 10. Februar an den Gymnasialen Winter schrieb: „Gruß aus Bromberg. Ueber dir glühn andere Sterne — Ueber dich weht andere Luft — Einmal noch dich sehen und gerne — Steig ich in meine Gruft — eine ungenannte doch bekannte.“ Die Karte ist in Konitz zur Post gegeben. Es wird von Seiten der Behörde hierzu bemerkt, daß die beiden Punkte vollkommen harmloser Natur sein können, der Aufklärung aber bedürfen. Folgen, die aus der Nichtmeldung der Personen bei Ermittlung derselben entstehen, haben sich die Betreffenden selbst zuzuschreiben. Es wird auch in diesem Falle behördlicherseits erneut Discretion zugehört. Die Handschrift auf der Karte wird eventuell durch die Tagespresse veröffentlicht werden. — Wie der „Gaudenzener Gefellige“ mitteilt, wurden bei der Sektion der Leichenteile Winters in der Speiseröhre Speisereste gefunden; das soll als angeblicher Beweis dafür dienen, daß der Mord einige Stunden nach dem Mittagessen, nicht abends stattgefunden hat. Der Schluß ist sehr oberflächlich; die Speisereste können auch von einem Erbrechen herrühren, wie es Menschen in großer Angst befällt, bezw. sieht man nicht ein, warum die Speisereste nicht ebenjagut vom Abendessen herrühren sollen, so daß der Mord einige Stunden nach diesem erfolgt ist, was aus anderen Umständen viel wahrscheinlicher ist. Von Kommissar Wefn soll der Sach, in welchen einzeln aufgefundenen Leichenteile des Winter eingenäht waren bejugs Ermittlung seines Ursprungs an die hiesige Kriminalpolizei gefandt worden sein. Das „Al. Journ.“, keine reitliche Quelle, bemerkt, daß dieser Sach von einem gelehrten Pader genäht worden ist. Nach Gutachten der Herren Weiser und Dünne sowie Reichelt-Berlin werden solche Sätze nur auf Bestellung gefertigt und in der Regel zum Versand von Blauholz benutzt. Es geht daraus hervor, daß an dem Morde Leute beteiligt gewesen sein müssen, die mit Drogen und Farbstoffen zu thun haben. Auch dieser Schluß ist wieder nicht zwingend, da der Sach doch sehr wohl entlehnt oder schon längst aus der Hand des Blauhölzlers in mehrere andere übergegangen sein kann, wie man das häufig gerade bei Säcken im Verkehr findet. Endlich lautet eine Mitteilung aus Konitz: Auf Grund der äztzlichen Untersuchung wird als sicher angenommen, daß die Karoline Wendte (76 Jahre alt) am Gehirnschlag, die ältere Schwester Witwe Edert, geborene Wendte, 78 Jahre alt, und seit achtzehn Jahren gelähmt, vor Schreck über den plötzlichen Tod ihrer Schwester gestorben ist. Die Schwestern sind also, wie auch amtlich bestätigt wird, fast gleichzeitig eines natürlichen Todes gestorben. Das Gericht von einem Morde oder einem Selbstmorde war grundlos aber bei der hier herrschenden Aufregung erklärlich.

Viehmärkte.

Frier, 4. April. Monats-Viehmarkt. Auftrieb: 129 Pferde, 340 Stück Rindvieh, 125 Kälber, 130 Wagen und 42 Karren und Ferkel, 38 einzelne größere Schweine und 20 Hammel. Junge kräftige Arbeitspferde M. 500—650 das Stück, ältere Pferde M. 300—490, halb abgetriebene Pferde 180—290 M., Schlachtpferde 70—130 M., das Stück. Schwere Gespannsohnen 720—900 M., leichtere 350—750 M., das Paar. Gespannsohne und Minder 180—270 M., das Stück. Trächtige Kühe und Minder M. 180—280 das Stück. Frischmellene Kuh mit Kalb 210—300 M., ohne Kalb 180—240 M., das Stück. Minder im Alter von 6 Monaten bis zu einem Jahre 70—120 M., darüber bis zu 2 Jahren 125—160 M., das Stück. Fette Ochsen 64 bis 66 M., gefüllte Ochsen 61—63 M., fette Kühe 57—60 M., gefüllte Kühe 54—56 M., die 50 Kil. Schlachtgewicht. Kälber 29 bis 58 M., das Stück oder 1,20—1,40 das Kil. Schlachtgewicht. Fette Schweine 45—46 M., die 50 Kil. Schlachtgewicht. Zuchtschweine im Alter von 4—7 Monaten 33—45 M., das Stück. Hammel 44—58 M., das Paar oder M. 1,20—1,40 das Kil. Schlachtgewicht. Der Handel in Rindvieh, besonders in frischen Kühen, war sehr flott, auch in fettem Vieh, in Ferkeln etwas langsamer. Nächster Markt: 18. April. — Weiter: viel Regen.

Dortmund, 4. April. Zucht- und Faselviehmarkt. Aufgetrieben: 630 tragende und frischmellende Kühe und Minder, etwa 766 Schweine bzw. Ferkel und 20 Pferde. In Hornvieh war der Handel bei gedrücktten Preisen langsam, ein erheblicher Teil des Auftriebes blieb unverkauft. Am Schweinemarkt war das Geschäft sehr schleppend, wohl die Hälfte der Zucht blieb überfällig. Nachkommen-Ferkel M. 1,25—1,75 per Woche, vierteljährige Faselchweine M. 21—27, halbjährige 36—42 das Stück. Pferdehandel still. Nächster Markt: Mittwoch, 11. April.

Magen, 5. April. Viehmarkt. Auftrieb: 34 Pferde, 5 Ochsen, 34 Kühe und 381 Schweine. Handel lebhaft. Schwere Arbeitspferde 900—1000 M., das Stück. Gespannsohnen das Paar 800—900 M., Frischmellene Kühe 250—300 M., sechs- bis achtwöchige Ferkel 38—40 M., das Paar. Nächster Viehmarkt: 24. April.

Neuß, 5. April. Zucht- und Milchviehmarkt. Auftrieb 500 Stück Rindvieh, darunter einige Bullen und tragende Minder rheins ländischer, ostpreussischer, Lüder, elbenburgischer und ostfriesischer Herkunft. 1. Weichschaffener Kühe, M. 450—540, 2. Weichschaffener M. 380—440, 3. Weich. M. 270—330; Bullen M. 180—300; tragende Minder M. 200—400. Der Antrieb bestand durchweg aus bestem Vieh. Die Preise zogen bei großem Andrang der Käufer lebhaft an. Der Handel war belebt. Nächster Markt: Donnerstag, 19. April.

Gelsen, 5. April. Viehmarkt. Zutritt: 62 Pferde, 240 Stück Rindvieh und 750 Stück junge Schweine. Rindvieh M. 53—60 die 50 Kil. Schweine M. 2,50—3,00 die Alterswoche. Handel sehr lebhaft. Nächster Viehmarkt: 3. Mai 1900.

Brefeld, 4. April. Der gestrige Wochen-Schlachtwiehmarsch war mit 231 Stück Großvieh betrieben, gegen 203 Stück in der Vorwoche. Der Besuch war ziemlich lebhaft, die Nachfrage befriedigend, das Angebot wurde abgesetzt. Die Preise sind gegen den letzten Markt ohne Veränderung geblieben. Erste Sorte kostete M. 58—60, zweite Sorte M. 56—58, minderwertige M. 52—56; alles die 50 Kil. Schlachtgewicht. Fette Kälber waren der starken Nachfrage gegenüber nicht entsprechend angeboten; die Preise halten sich auf bisherigem Standpunkt; die 50 Kil. stellten sich auf M. 40—45. Zu Säulen war das Angebot groß bei flotter Nachfrage und höherigen Preisen; das Hund kostete 35—40 Pf. Ferkel: Taig: 22 Pf., Wieren: 28 Pf., das Hund. — Essen, 3. April. Viehmarkt. Aufgetrieben: 803 Stück Großvieh, 80 Wagen bzw. Bullen, 2205 Schweine, 792 Kälber, 85 Schafe. Handel langsam. Großvieh 1. Weichschaffener M. 60—63, 2. M. 57 bis 59, 3. M. 50—55, Wagen bzw. Bullen M. 54—61, Schweine M. 47—50, Schafe M. 55—62 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Kälber M. 35—42 die 50 Kil. Lebendgewicht.

Bestellungen

auf die
Zeitung „Das Volk“
für die Monate April, Mai und Juni werden noch bei allen Post-
anstalten und Zeitungsboten, sowie in der Expedition entgegen ge-
nommen. Der Bezugspreis beträgt:
für die Stadtabonnenten
1 Mark 25 Pfg.,
für die Postabonnenten
1 Mark 35 Pfg.,
durch die Boten oder Briefträger frei ins Haus 40 Pfennig mehr.
Die Geschäftsstelle,
Siegen, Sandstr. 18.

Prozess Gönczi.

Berlin, 5. April. Hilfsfabrikant Schmolting bekundet, Gönczi habe ihm erzählt, daß er die Verwaltung zweier Häuser übernommen habe, wodurch ihm zwar die Arbeit, aber auch Nutzen erwachse. Gegen 6 Uhr habe Gönczi sich entfernt mit der Angabe, daß er die Gasflammen im Hause Königsgräberstraße 35 anstellen müsse. Der Zeuge weiß genau, daß er den Besuch am Sonntag, den 15. August abgelehnt habe. — Verteidiger Dr. Fränkel: Haben Sie Kratzwunden im Gesicht Gönczis bemerkt? — Zeuge: Nein. — Vert.: Meinen Sie, daß Sie die Wunden hätten sehen müssen, wenn sie vorhanden gewesen wären? — Zeuge: Das glaube ich nicht. — Es folgt jetzt der Zeuge Gustav Hinz, dessen Vernehmung mit großer Spannung entgegensehen wird. Der Zeuge giebt an, daß er noch niemals irgend eine Bestrafung erlitten habe. — Präsi.: Können Sie den Wein-
händler Loewy? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Er soll doch bei Ihnen verkehrt und mehrfach mit Gönczi bei Ihnen gewesen sein. — Zeuge: Das ist nicht wahr. — Präsi.: Nun, Angellager Gönczi? — Angell.: Bitt schön, Herr Präsident, er kennt ihn ganz genau, er verleugnet ihn bloß. — Zeuge: Später habe Gönczi gesagt: „Die Schützen muß viel Geld haben.“ Der Zeuge habe erwidert: Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das weiß ich selbst. Ein Drohkentuschter habe ihm erzählt, daß er Gönczi nach der Brenzlauer Allee und dann nach der Mühlentstraße gefahren. Schrammen hat Zeuge damals nicht an Gönczi wahrgenommen. Abends ist Gönczi wiedergekommen, hat die Schlüssel gegeben und gesagt: die Frauen seien vom Bahnhof Friedrichstraße nach Brüssel und Paris gereist, er habe die Frauen nach dem Bahnhofe gebracht und sei nun Barmaler. Frau Gönczi hat der Zeuge nie ge-
sehen. Am Montag, 16. August, früh habe ihn Gönczi gefragt, wo er wohl einige Fuhren Sand herbekomme; er wolle ungarischen Wein lagern, beruhigte ihn aber scherzend, daß er ihm keine Konkurrenz machen wolle. Er habe sich über diese sonderbare Lagerung gewundert, Gönczi habe aber gesagt, daß sie nach ungarischer Art und Weise. — Präsi.: Der Angeklagte behauptet nun aber, daß gerade Sie den Wein lagern wollten. — Zeuge: Ich habe kein Weinlager. — Präsi.: Sie sollen aber die Missetat gehabt haben, von Loewy Wein zu beziehen, mit dem Sie verkehrten. — Zeuge: Das ist ja alles Schwindel! — Präsi.: Sie sollen nach seiner Angabe auch den Sand bestellt und die Sandhuhleute bezahlt haben. — Zeuge: Gott bewahre! Das ist alles Schwindel, der Schwindel sich noch vom Galgen los! Der Zeuge kommt aus dem Staunen nicht heraus, steht Gönczi mit lachender Miene und kopfschüttelnd an und blickt immer wieder in die Worte aus: Gott bewahre, von alledem ist auch nicht ein Wort wahr! — Gönczi selbst beharrt darauf, daß er noch einmal die ganze Geschichte wie sie ist passiert, erzählen dürfe. Er erzählt dann mit einem nicht zu bändigenden Wortschwall noch einmal fast Wort für Wort die ganze Entwicklung der Dinge, wie sie nach seiner früheren Darstellung sich ereignet haben und mit der Erschlagung der beiden Frauen durch Hinz gedeutet haben soll. In kleinen Pausen fragt der Vorsitzende immer wieder: Ist das wahr? und Hinz antwortet immer wieder: es ist alles richtig, was der Mann hier erzählt. Gönczi läßt sich aber nicht aus dem Text bringen, sondern jagt schnippisch: Ja, ja, da sagt er natürlich wieder ein! Er läßt sich in seiner Redeweise auch dadurch nicht irritieren, daß der Zeuge Habermann auch Sag für Sag die Gönczische Schilderung, soweit sie ihn betrifft, als vollkommen erlogen bezeichnet und auch der Polizeiwachmeister den Angeklagten Zeugen straft. Einzelheiten von der Missetat will er von Hinz selbst gehört haben, er unterstützt seine langatmigen Erzählungen durch heftige Gesticulationen und zeigt immer wieder auf Hinz mit den Worten: Da steht er, er kann's nicht leugnen, er hat mich selbst ver-
rät! — Zeuge Hinz erklärt entrüstet: Das ist ja ein ganz gemeiner Lügner! Von alledem, was der Mann erzählt, ist kein Wort wahr! — Staatsanwalt Blaschke: War der Zeuge Habermann mal in Brüssel? — Zeuge: Nie. Staatsanw.: Nach der Behauptung des Ange-
klagten soll ja Habermann den Loewy schon 16—17 Jahre gekannt haben, da er ihn in Brüssel nicht hat kennen lernen, müßte

also Loewy 16—17 Jahre in Berlin gewesen sein. — Gönczi: Ich weiß nie davon, auf welche Art und Weise sie sich haben kennen gelernt. Der nächste Zeuge ist Hausverwalter Schlicht. Am Dienstag, den 17. August, habe Gönczi gesagt, daß er verreisen müsse. Am folgenden Tage, mittags nach 12 Uhr, sei dann eine Depesche mit der Unterschrift der Frau Schlichte eingetroffen, die folgenden Wortlaut hatte: „Wir verreisen nach Paris auf längere Zeit, bitte die Mieten an Gönczi abzuliefern. Grüße an Sie und die übrigen Hausbewohner.“ Schreibschaffverwalter Sekretär Altrichter hat zunächst die Urschriften der beiden Depeschen, die an Gönczi selbst und an den Hausverwalter Schlicht gerichtet waren, verglichen. Er kommt zu dem Schlusse, daß die Urschriften der beiden Depeschen von der Hand des Angeklagten herrühren. Präsi.: Was sagen Sie dazu, Gönczi? — Gönczi: Bitt schön Herr Präsident, ich hab' nie ge-
schrieben. — Präsi.: Ihre Frau hat aber doch auch Ihre Handschrift anerkannt. — Gönczi: Bitt schön, Herr Präsident, so a Frau kann darüber gar nie wissen. Sehen Sie, mancher Mensch schreibt wie der andere, ich will Ihnen 15 bis 20mal hintereinander denselben Namen schreiben und er soll jedesmal anders ausschauen. Ja, auf Hand-
schriften darf man nie geben! Nachdem der Sachverständige noch einige Fragen des Verteidigers beantwortet, wird der Möbelhändler Franz Stiller vernommen. Zeuge hat Gönczi die Ladeneinrichtung in der Mühlentstraße geliefert, wobei Gönczi sagte, das solle nicht für ihn, sondern für einen gewissen Loewy aus Brüssel eingerichtet werden. Die Rechnungen wurden dann auch auf Herrn Loewy, Brüssel, Boulevard 2 ausgestellt. Gönczi hatte den Loewy als Schuhwaren-
händler bezeichnet. Uhrenhändler Reindke bekundet, daß Gönczi kein Kunde gewesen sei und von ihm als pünktlicher Zahler gekannt wurde. Er habe deshalb auch keine Bedenken gehabt, ihm am 17. Januar 1896 eine goldene Uhr nebst Kette auf Abzahlung anzuvertrauen und ebenso im Mai desselben Jahres eine Pendule. Der Gesamtpreis betrug 520 Mk. Gönczi war nicht so pünktlich mit den Abzahlungen gewesen, wie er versprochen habe. Am 11. August 1897 sei Gönczi in aufgeregtem Zustande in den Laden gekommen. Der Zeuge habe die Gelegenheit wahrgenommen, den Angeklagten um eine Ab-
zahlung von 100 Mark zu bitten, da er demnächst eine grö-
ßere Zahlung habe. Gönczi habe erwidert: Warten Sie nur noch kurze Zeit, ich mache eine größere Erbschaft, dann zahle ich alles. Der Zeuge wisse genau aus seinem Geschäftsbuch, daß es am 11. August gewesen sei. — Präsi.: Gönczi, warum verweigern Sie die Uhr? — Angell.: Bitt schön, Herr Präsident, weil ich mich hab' geirrt über die Uhr. Handelsfrau Meline Mohr ist durch Zufall in der Gönczi bekannt geworden, als sie einmal in einer Steinhütte in der Potsdamerstraße ihre Waren anbot. Die Zeugin erzählt eine lang-
atmige Geschichte, aus der hervorgeht, daß der Angeklagte ihr die Ehe versprochen habe. Der Schlussatz der Erzählung, die der Angeklagte mit heiterem Gesicht anhört, geht dahin, daß die Zeugin schließlich den Verkehr mit Gönczi aufgegeben habe, weil sie es doch für richtiger hielt, sich nicht wieder zu verheiraten. — Gönczi erklärte unter schallender Heiterkeit des Publikums: Ich kenne die Frau überhaupt nicht! Auf Verfragen des Rechtsanwalts Dr. Fränkel giebt die Zeugin zu, daß sie einige Jahre vorher einmal in einer Frenanstraße gewesen sei. Sie habe dies Gönczi auch gesagt. — Schluß 4 1/2 Uhr. Fortsetzung Freitag.

Berlin, 6. April. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der Ver-
teidiger A. M. Dr. Fränkel folgendes mit: Es sei ein Herr an ihn herangetreten, der ihm gesagt habe, daß ihm ein Weinbändler Loewy bekannt sei. Dasselbe hätten ihm zwei andere Personen mitgeteilt. Er beantrage, diese Personen zu laden. Der Gerichtshof beschließt, diese Personen als Zeugen zu laden. — Zunächst werden nochmals der Möbelhändler Stiller und dessen Sohn über die Waren, die sie dem Angeklagten geliefert und über die Abrechnung mit diesem ver-
nommen. Hilfsbremer Ritsche hatte am 18. August abends in Frank-
furt a. O. einen Güterzug zu übernehmen. Er ist ein Nachbar von Gönczi und als er gegen 9 1/2 Uhr an dem Gönczischen Laden vorbeikam, begrüßte er das Ehepaar. Er wunderte sich natürlich, daß er bei seiner Ankunft in Frankfurt das Ehepaar dort auf dem Bahn-
hofe vorfand. — Als Gönczi seiner ansichtig wurde, machte er sich zu-
rück, und der Zeuge bekam die Idee, daß das Ehepaar wahr-
scheinlich „gerückt“ sei. Er stellte aber Gönczi und fragte, wo er denn herkomme und Gönczi erwiderte darauf, daß er eine Depesche aus Dresden bekommen habe, wonach seine Schwägerin im Sterben liege. Der Zeuge hat sich sehr darüber gewundert, daß Gönczi diesen seltsamen Weg gewählt habe, um nach Dresden zu kommen, Gönczi hat aber allerlei nicht ganz verständliche Bemerkungen gemacht. Es folgt die Vernehmung der Zeugin Hinz, der Ehefrau des Schankwirts Hinz. Präsi.: Können Sie den Weinbändler Loewy? — Zeugin: Nein, ich habe ihn meines Wissens nie gesehen. Präsi.: Gönczi behauptet, daß das Fräulein Klara Schlichte mit Loewy ein Liebesverhältnis unter-
halten habe und daß Sie diesem Verhältnis dadurch Vorschub leisteten, daß Sie Ihre Lokal zu Zusammenkünften hergaben. — Zeugin: Unser Lokal besteht aus einem einzigen größeren Raum, das ist kein Ort für heimliche Zusammenkünfte. — Präsi.: Nun Gönczi,

was haben Sie hierauf zu erwidern? — Angell.: Bitt schön, sie kennt den Loewy ganz genau. — Staatsanwalt Blaschke: Frau Zeugin, hat Ihr Mann sich mit der Frau Schlichte schlecht gekannt? — Zeugin: Nein, im Gegenteil, sie sagte immer „der Mann ist gut, aber die Frau taugt nichts“ (Heiterkeit auf den Tribünen). — Präsi.: Gönczi behauptet ferner, daß Ihr Mann sich am Montag abend darüber ge-
wundert habe, daß Gönczi noch keine Nachricht von den Damen habe. Gönczi habe erwidert: „Ach was, die hast Du ja längst maffaktiert.“ Darauf hätten Sie zu Ihrem Manne gesagt: So halte doch das Maul! — Zeugin: „Ist alles nicht wahr.“ — Gönczi: Bitt schön, wenn sie sagt „es ist nicht wahr, kann ich nie gegen machen, sie wird doch nicht „ja“ sagen. Hierauf erläutert Staatsanwalt Dr. Mittenzweig unter Vorzeigung der Schabelldecken der Ermordeten den Geschworenen die Art der Verletzungen, die darauf hindeuten, daß der Täter wahrscheinlich mit einem Handbell mehrfach hinter einander zugeschlagen hat. Der Sachverständige zeigt den Schabell der alten Frau Schlichte auch dem lächelnd aufschauenden Angeklagten vor und bemerkt ihm, daß die Wunden jedenfalls durch den Schlag eines scharfen Instruments hervorgebracht sein müssen. — Ja was weiß ich? Ich weiß doch nie, mit was er geschlagen hat. — Dr. Mittenzweig: Sie haben aber nach meiner Erinnerung gesagt, die Schabellwunde sei durch Aufschlagen auf die Festschür hervorgerufen worden. — Gönczi: Ja, ich kann nie dazu sagen. Ich hab's doch nicht getan, bitt schön! Auch Physikus Dr. Schulz zeigt an der Schabelldecke der ermordeten Klara Schlichte, daß auch die dieser beigebrachten Wunden auf die An-
wendung eines scharfen Schlaginstruments hindeuten. Ueber die Frage des Leichengeruches entspinnt sich eine längere Auseinander-
setzung zwischen Staatsanwalt, Verteidiger und Sachverständigen Dr. Mittenzweig. Auf Verfragen des Verteidigers giebt der Sachverständige die Möglichkeit eines Leichengeruchs zu. Gönczi: Und ich bleibe dabei, daß die Arbeiter bei der großen Hitze Leichengeruch hätten wahr-
nehmen müssen, bitt schön! — Der Zeuge Preuß wird wieder vor-
gerufen. Er hat einen Leichengeruch nicht wahrgenommen. — Gönczi: Bitt schön, Herr Präsident, also: Als Preuß in den Keller trat, war das Fenster zu, er mußte also Leichengeruch wahrnehmen; wie werde ich den Mann allein in den Keller gehen lassen, wenn ich weiß, daß Leichen in den Kisten liegen? — Auf Verlangen Gönczis und auf Antrag seines Verteidigers sollen noch Verurtheilte darüber angestellt werden, in welcher Weise der Verschluß der Kisten gewirkt haben kann. Hierauf wird Landgerichtsrat Herr, welcher die Voruntersuchung geführt hat, als Zeuge vernommen. Derselbe erklärt unter seinem Eide die Behauptung des Angeklagten, daß ihm das Wort abgeschnitten worden ist, für eine dreifache Lüge. Ich muß nach gewissenhafter Prüfung entschieden bestritten, daß ich die vom Angeklagten behauptete in der Form zweifellos belebende Aeußerung: „Maul halten! Und wenn der Herrgott Ihr Verteidiger wäre, würden Sie nicht freikommen!“ gehört habe. Gönczi trat u. a. plötzlich mit der Behauptung hervor, daß der Schankwirt Hinz ihn nach dem Bahnhof Friedrichstraße begleitet habe. Ich sagte: Aber Gönczi, davon haben Sie bisher ja noch kein Wort erwähnt. Und was war die Antwort? „Bitt schön, das habe ich schon bei der ersten Vernehmung gesagt.“ Ich erklärte ihm, daß mir so etwas noch nicht vorgekommen sei und daß ich bezeugen würde, daß er mir in diesem Augenblicke die bewusste Unwahrheit gesagt habe. — Ent-
gegnete darauf weiter nichts als sein gewöhnliches „Bitt schön“. Es mag sein, daß ich meiner Empörung über seine Verlogenheit in etwas drastischer Weise Ausdruck gegeben habe, aber mit aller Entschiedenheit behaupte ich hier vor der Öffentlichkeit, daß ich nie den Ausdruck „Maul halten!“ ihm gegenüber gebraucht habe. Alle Verurtheilte, die Zeugin und den Aufenthalt des mysteriösen Loewy und seiner Schwester zu ermitteln, seien gescheitert. Der Zeuge giebt noch eine Reihe klassischer Beispiele von der Lügenhaftigkeit des Angeklagten. Er habe sich die denkbarste Mühe gegeben, alles aufzuklären, und ob-
gleich er selbst fest davon überzeugt war, daß alle Angaben des An-
geklagten über den angeblichen Loewy pure Lüge waren, habe er eifrig geforscht, ob nicht doch ein Körnchen Wahrheit dabei sei. Gönczi, vom Präsidenten aufgefordert, sich zu äußern, erklärt in höchst theatralischer Weise, heftig gestikulierend und mit vibrierender Stimme, daß er nur das, was er bisher gesagt habe, wiederholen könne. „Als ich zum Herrn Untersuchungsrichter hineingeführt wurde, empfing mich dieser mit den Worten: Sie sind der Mörder! Sie müssen ein Ge-
ständnis ablegen! Ich sagte: Nein, ich kann kein Geständnis ablegen, ich bin kein Mörder. Darauf hab' ich alles erzählt, wie's gewesen ist. Der anwesende Polizeikommissar hat gesagt, es seien alles Lügen. Ich habe mich beschwert, aber es hat geheißen: Halten Sie's Maul, antworten Sie, wenn man Sie fragt! Es ist nicht alles aufgeschrieben worden, was ich gesagt habe. Der Protokollführer hat nicht ge-
schrieben, sondern mich nur angeschaut, sobald ich zu ihm sagte: „Ich bin nicht so dumm, wie du mich ansiehst! Wenn ich wirklich der Mörder wäre, hätte ich das schon längst gesagt. Seit 5 Monaten schon lüge ich in Eilen, wenn ich esse, muß ich mit dem Mund in die Schüssel, ist denn das nicht eine Schande! Ich bitte, daß das erste mit mir auf-
genommene Protokoll verlesen wird. Daraus geht hervor, daß nicht

Von der Gewalt, die alle Menschen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.
Goethe.

Ein Verteidiger.

21) (Nachdruck verboten.)
„Der Mord soll begangen sein an meiner Braut! Sie werden sich ja vielleicht entsinnen, daß meine arme Ver-
lobte am Plöner See erschossen wurde.“
Der Geheimrat nickte zustimmend.
„Der Thäter soll diese Frau Gerlet sein! Ich gebe meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Justiz einen groben Fehlgriß gethan, daß sie total vorbeigegriffen hat, und ich bedaure, daß sich keine Möglichkeit bietet, sofort Remedur eintreten zu lassen. Als meine Pflicht habe ich aber er-
achtet, zu Ihnen zu eilen, Herr Geheimrat, und Sie zu bitten: lassen Sie die äußerste Milde walten, ordnen Sie die peinlichste Rücksichtnahme gegen die Verhafteten an!“
Geheimrat von Willkauer setzte sich und wies auch für den Besucher auf einen Stuhl.
„Sm. Also ein ungewöhnlicher Fall,“ bemerkte er nach-
denklich. „Ich kenne Sie zu lange, Herr Rechtsanwalt, als daß ich in Ihre Ueberzeugung einen Zweifel setzen sollte, und ich darf Sie bitten, sich versichert zu halten, daß ich gern dazu beitragen werde, Ihren Wunsch zu erfüllen. Allerdings ist meine Macht beschränkt, da ja sehr bald die Ueberführung der Verhafteten an das zuständige Gericht, also nach Kiel, erfolgen wird und meine Befehle dann nicht mehr fruchten.“
„Ich weiß, ich weiß! Dennoch — Sie können hier ein-
greifen, und wenn es nur für Stunden wäre. Ich werde einen für alle Fälle ausreichenden Betrag für die Dame einzahlen, und zwar sofort, damit sie sich die erlaubten Er-
leichterungen in der Haft verschaffen und bei der Ueber-
führung in geforderten Coupé reisen kann. Frau Gerlet eine Mörderin! Sie würden selbst den Gedanken als absurd und nichtswürdig zurückweisen, wenn Sie die Dame kennen gelernt hätten wie ich — nein, nicht doch — wenn Sie ihr nur begegnet wären, wenn Sie nur ein einzigesmal ihre stolze Art hätten sehen und vorurteilslos auf sich wirken lassen können. Es ist meine Hoffnung, daß der Beamte, der sich dieses Meisterstück einer irrigen Verfolgung geleistet hat, bald abgeführt werden wird, und es soll mir eine freundige Genugthuung sein, daran an meinem Teile mit-
zuwirken.“

Der Geheimrat wurde um eine Nuance zurückhaltender.
„Ich würde bedauern, Herr Rechtsanwalt, wenn Ihre Stimmung eine Richtung gegen den Beamten nehmen sollte, der in Erfüllung seines Berufes handelte.“
„Haben Sie meine Verstimmlung herausgehört? Es wird mir in der That schwer, mich in die Handlungen dieses Herrn zu finden. Aber ich habe mich darüber wohl vor-
zeitig und am unrechten Orte ausgelassen; entschuldigen Sie das mit meiner Ueberzeugung, daß der Beamte einer Un-
schuldigen eine schwere Kränkung zugefügt hat — die schwerste, die es giebt!“
„Der Verurtheilte des Kriminalbeamten ist nicht leicht, Herr Doktor.“
„Nein, gewiß nicht. Aber je schwerer er ist, um so mehr sollten sich die Herren auch gegenwärtig halten, welche Ver-
antwortung sie mit der Beschuldigung eines Menschen auf sich laden, an dem bis dahin kein Matel war.“
Der Anwalt erhob sich, sagte dem Geheimrat fest ins Auge und sagte kurz: „Ich wiederhole meine Bitte um Milde für die Verhafteten.“
Er verbeugte sich und ging.
In der Nähe des Prälaten wurde er von einem Kolle-
gen angerufen. Er folgte ihm in das bekannte Restau-
rant, nahm ein frugales Mittagmahl zu sich und eilte nach dem Bureau.
Im Wartezimmer harrete eine Reihe von Personen.
Der Bureauvorsteher überbrachte eine Karte.
„Der Herr ist zuletzt gekommen, will aber Eile haben und nicht warten können.“
Der Anwalt liebte das Vordrängen nicht.
Er las die Karte.
„Rudolf Schirmer.“
Nichts weiter. Keine Adresse.
„Was wünscht er?“ fragte Wendring flüsternd.
„Er will sich nicht auslassen, sondern Sie persönlich sprechen.“
„Schirmer — Rudolf Schirmer —?“ murmelte Wend-
ring nachdenklich. „Sm. . . Ist der Mann nicht in den Bucherprozeß Schubaschin verwickelt? Spielt da eine recht faubere Rolle, wenn ich mich recht entsinne. Lassen Sie ihn eintreten — der wird vermutlich nicht lange aufhalten.“
„Habe die Ehre!“
Der Mann schien sich zu fühlen. Er trat breit und wichtig auf.
„Womit kann ich dienen?“ fragte der Anwalt.

„Ja, das ist 'ne Sache, Herr Doktor. Ich bin da in so 'ne dünne Geschichte hineingekommen und möchte Sie ersuchen, meine Verteidigung zu übernehmen.“
„Prozeß Schubaschin?“ forschte Wendring.
„Na, Sie wissen ja schon. Ja, ich wollte, ich hätte die Finger da herausgelassen. Weil ich nu aber mal in der Predulle drin bin, muß man sehen, wie man mit heiler Haut herauskommt. Ich habe nämlich den Vermittler für den Schubaschin gemacht — so in Treu und Glauben, so ohne mir was Schlimmes zu denken — gewissermaßen ein bißchen dumm, Herr Doktor. Na ja, ich sage geradezu. Und da hat mich der Kerl, der Schubaschin reingeritten. Eilig reingeritten! Ich hab den Schwindel für bare Münze genommen und weitergetragen, und nu heißt es, ich hätte mit ihm unter einer Decke gesteckt.“
„Ich kenne den Schwindel,“ fiel Wendring energisch ein.
„Der würdige Schubaschin hat sich unter der Vorpiegelung, einen Geldmann hinter sich zu haben, von Darlehenssuchenden Wechsel geben lassen, diese, soweit es ging, verfilbert und dann nichts mehr von sich hören lassen. Sie — haben ihm die Opfer zugeführt?“
„Na, Opfer, Herr Doktor — ich konnte doch nicht ahnen.“
„Hat der Schubaschin Ihnen Provision bezahlt?“
„Das ist natürlich. Man will doch leben.“
„Wieviel Prozent?“
„Bloß zehn, Herr Doktor — so ungefähr. Einmal ein paar Reichsmeter mehr, mitunter weniger. Häufig sogar, ach, und in vielen Fällen: nicht, gar nicht. — Na, ich habe von Haus aus ein bißchen Moos und so unter der Hand — selbstverständlich, wenn die Leute sicher waren — mein Geschäftchen gemacht, ohne den Windhund, den —“
Der Rechtsanwalt ließ ihn nicht ausreden.
„Ich verstehe,“ fiel er scharf ein, bei festeren Leuten Bucherer auf eigene Faust, bei bedenklichen der Vermittler, der auch den angeblichen Geldgeber noch auszunutzen ver-
stand, wenn die Ausbeutung der Geldsuchenden unsicher schien. Ich danke für die mir zugehörte Ehre; derartige Prozesse führe ich nicht.“
„Lassen Sie mit sich reden, Herr Doktor. Will ich Ihre Bemühungen umsonst? Welchen Kostenvorschuß wollen Sie? Ich werde ihn sofort deponieren.“
„Halten Sie mich nicht auf; es warten noch andere auf meinen Rat.“
„So? Also Sie wollen nicht? Kann mir auch recht

alles aufgeschrieben wurde. Jedes Wort, was ich gesagt hab', hat aufgeschrieben werden müssen. Es handelt sich hier nicht um ein Glas Bier, sondern um die Todesstrafe! Der Herr Staatsanwalt hat mir gesagt, daß ein Brief eingelaufen sei in Brasilien, wo sich einer als Mörder begeben, der Mann muß doch hergeschafft werden bei so einer schweren Sache! Ich hab' meinem Doktor Rechtsanwalt meine ganzen Protokolle übergeben und ich bitte, daß die verlesen werden. Da werden Sie sehen, daß alles stimmt, was ich gesagt habe von vornherein und daß ich nicht gelogen habe. Das Protokoll ist 60 Seiten lang. Unter heftigen Handbewegungen und mit vor Erregung gesteigerter Stimme betont Gönzki wiederholt, daß er die Mordthat nicht begangen habe. — Staatsanwalt Blaschke giebt hierzu folgende Erläuterungen: Vom Generalkonsul in Rio de Janeiro sei am 20. Februar cr. ein Schreiben eingegangen. Danach hatte ein Mann namens Louis Schulz an das Konsulat einen Brief geschrieben, in welchem es etwa hieß: „Ich habe einen schweren Mord auf dem Gewissen, den ich mit dem Gönzki'schen Ehepaar in Berlin verübt habe. Herr Gönzki hat sein Wort mir gegenüber nicht gehalten. Der Berliner Magistrat hatte auf meine Person keinen Stadtbefehl erlassen, aber meine Neue läßt es nicht zu, daß ich schweige. Sie werden die Neue eines schwer beladenen Herzens nicht aufgeben und mein Gewissen aufheben.“ — Der Staatsanwalt erklärt, daß bei jeder Mordthat bekanntlich anonyme Briefe wie Ritz aus der Erde schöpfen. Bei der letzten Mordthat, die er zu bearbeiten hatte, seien 18 Briefe bei ihm eingetroffen, in denen sich 18 Mörder gemeldet hätten. Obgleich er nun auf einen Brief, der mit Louis Schulz unterzeichnet sei, nichts gebe, habe er doch noch weitere Nachforschungen veranlaßt, da gleichzeitig mit der Selbsttötung des Louis Schulz in Rio de Janeiro ein Brief an diesen eingegangen war, auf dem der Schornsteinfegermeister Heinrich in Sonderburg als Absender bezeichnet war. Er habe deshalb den Kriminalkommissar v. Kraft mit Ermittlungen betraut. — Kriminalkommissar v. Kraft erklärt, daß seine eigene Meinung bezüglich des sich selbst begütigenden Louis Schulz, die mit derjenigen von Verwanden des Schulz übereinstimme, dahin gehe: Der Mann ist inzwischen in schlechte Verhältnisse geraten und möchte auf diese Weise hohle Kosten nach Deutschland kommen. (Mittagspause.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 7. April. Die diesjährige Berliner Kunstausstellung, die am 5. Mai feierlich eröffnet werden soll, wird einen großen Umfang erhalten, und es werden dann alle Säle in Anspruch genommen. Korporativ stellen aus die Düsseldorf, die Münchener Künstler-Gesellschaft, die Leipziger-Gruppe, ferner Wien, Frankfurt, Dänemark und Schweden. Weitere geschlossene Gruppen bilden der Verband deutscher Illustratoren und die Graphiker-Vereinigung von Berlin. Geringer ist nur eine ganz kleine Zahl von Sonder-Ausstellungen einzelner Künstler zu erwarten. Nur zwei Maler, die Professoren Hugo Vogel und Ludwig Dettmann, werden eine größere Zahl ihrer Arbeiten in geschlossenem Rahmen vereinigen.

In der Kellnerinnen-Versammlung, die in der letzten Nacht in einem Saale der Deutschhause abgehalten wurde, führte Frau Apotheker Jher aus, daß gegen die Mißstände im Kellnerinnen-Gewerbe allein von der Gesetzgebung Hilfe zu erwarten sei; diese müsse sich erstrecken auf: 1. Festsetzung eines auskömmlichen Gehalts, 2. Bestimmung einer zehnjährigen Ruhepause nach jedem Arbeitsjahre, 3. Einschränkung der Anwesenheitszeit auf Grund der bestehenden Gesetze. Bei der Frage der Arbeitszeit der Kellnerinnen bezog sich die Mednerin auf die Resultate der Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik, bei denen für die Kellnerinnen in Norddeutschland eine mehr als 18stündige Arbeitszeit bei 15 Prozent der Befragten ermittelt wurde. In Süddeutschland haben 31 Prozent eine 16-19stündige Arbeitszeit. Von 257 in Berlin befragten Kellnerinnen hatte keine einzige Kost und Logis beim Wirt und nur 5 Prozent erhielten Gehalt. Frau Jher besprach auch die üblen Gesundheitsverhältnisse der Kellnerinnen und wies speziell auf die ungünstigen Erfahrungen der hiesigen Diskenantente für das Gastwirts-gewerbe hin. Die Klasse habe, sagte sie, in einem Jahre für 3500 gemeldete Kellnerinnen die Summe von 70000 Mark bezahlen müssen. Etwa 80 Prozent der Erkrankten hatten sexuelle Leiden; daneben spielten Magenleiden infolge übermäßigen Trunkens eine große Rolle. Eine Mednerin meinte, der Ruppelparagraph solle sich sicherlich auch auf eine Reihe von Anmerkungen anwenden, die nichts weiter als maskierte Bordelle seien. Aufsehen erregte die Mitteilung einer Mednerin, daß seit dem 1. Januar d. J. auch den Prostituierten die Ausübung des Kellnerinnenberufes gestattet sei, während das früher streng verboten war. Eine Frau, die für die Anmerkungen eintrat, wurde aus dem Saal gewiesen.

Ueber den Unterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen hat der Minister für Handel und Gewerbe eine Verfügung vom 3. Februar d. J. erlassen, wonach er der Ansicht, daß der Unterricht grundsätzlich in die Abendstunden zu verlegen sei, nicht beitrifft. Für die Bestimmung der Unterrichtszeit müsse in erster Linie die Erwägung maßgebend sein, daß die Schüler nicht geistig und körperlich ermüdet sein dürfen. Dies sei aber bei der im Handwerk durchweg üblichen Länge der täglichen Arbeitszeit und bei dem großen Teil der jungen Leute in den späteren Abendstunden der Fall. Darum seien auch erfahrungsgemäß die Erfolge um so geringer und die Unausmerksamkeit um so größer, je später die Unterrichtsstunden liegen. Darauf, daß die jungen Leute durch den Abendunterricht vom Ausstreuen abgehalten werden, sei keineswegs mit Sicherheit zu rechnen; vielmehr sei verschiedentlich darüber geflagt worden, daß die Fortbildungsschüler, wenn sie im Dunkeln nach Hause gingen, besonders zu Ausschreitungen geneigt seien. Im allgemeinen wird nach der Ansicht des Ministers dahin zu streben sein, daß der Unterricht in die Nachmittags- oder früheren Arbeitsstunden gelegt wird. In keinem Falle sollte jedoch noch nach 9 Uhr abends Unterricht stattfinden.

Ueber die Anrechnung der Militärdienstzeit bei der Pensionierung haben der Finanzminister und der Minister des Innern eine Verfügung erlassen, die die vor dem Beginn des 21. Lebensjahres zurückgelegte Dienstzeit betrifft. Diese ist nach dem Pensionsgesetz im allgemeinen außer Anlaß zu lassen und nur dann zur Anrechnung zu bringen, wenn sie in die Dauer eines Krieges fällt und bei einem mobilisierten oder Ersatztaupenteil zur Anrechnung kommt. Zu den Ersatztaupenteilen sollen auch die Unteroffizierschulen gerechnet werden. Es gilt also bei den Personen, die während des Feldzuges von 1866 bei der Unteroffizierschule gestanden haben, der 5. Mai 1866 als Mobilmachungstag und der 21. Oktober 1866 als Demobilmachungstag. Bei den Personen, die während des Feldzuges von 1870/71 bei den Unteroffizierschulen gestanden haben, wird der 16. Juli 1870 als Mobilmachungstag und der 20. Mai als Demobilmachungstag angesehen.

Zur geplanten Umgestaltung des Platzes vor dem Brandenburger Thor wird noch berichtet, daß der Kaiser dem halb-

sein. Ist mein Geld etwa von Blei? — Pah, so finden wir einen andern. Wahlzeit...

Die Verbeugung des Mannes mochte hochmütig und ironisch sein sollen, fiel aber etwas bedrückt und kritisch aus. Ein zweiter Herr folgte, ein energisch dreinschauender Dreißiger.

„Herr Rechtsanwalt, ich habe in der Potsdamerstraße zwei möblierte Zimmer gemietet, auf ein Jahr. Der löbliche Hausdrache wollte mich schröpfen, und nachdem ich mir das mehrere Monate hatte gefallen lassen, habe ich mich jetzt zur Wehre gesetzt. Ausgemachte Miere: fünfzig Mark monatlich. Im zweiten Monate verlangte die Mann-fell, die sich zuerst für eine Frau ausgab und dann als angebende „Braut“ entpuppte, sechzig Mark. Im dritten fünfundsiebzig, im vierten neunzig, und jetzt will sie rund hundert schlucken, weil sie, wie sie sagt, doch vom Vermieten leben müsse. Ich bitte Sie, habe ich die Pflicht, den alten Drachen mit durchzufüttern? Ich habe die Unverschämtheit endlich abgelehnt. Und was hat die? Kündigung hat sie mir zum ersten, während ich auf ein ganzes Jahr fest gemietet habe. Ich wollte Sie bitten, die geehrte Dame auf Einhaltung der Vereinbarung zu verklagen.“

(Fortsetzung folgt.)

nenden Platz eine vornehme geschlossene, einheitliche Gestalt geben lassen wollte, jedoch der Saum des Tiergartens gegenüber dem Brandenburger Thor gleich durch eine feinerde architektonische Anlage markiert werde. Geh. Oberbaudirektor Jher hat bereits eine Zeichnung vorgelegt, welche die Zustimmung des Kaisers gefunden hat. Danach soll der Platz, parallel seiner äußeren Form, durch niedrige Balustraden abgegrenzt werden, deren Ausführung in Marmor oder Sandstein gedacht ist. Es sind ornamentale und dekorative Verzierungen beabsichtigt, keine besonderen Gruppen. Innerhalb der Balustraden wird für die Fußgänger ein ruhiger Standort geschaffen, von dem aus sie sich an der Umgebung, namentlich auch an dem Denkmal Kaiser Friedrichs erfreuen können, während außerhalb auf dem großen freien Platz der lebhafteste Wagenverkehr vorbeistrahlet. Die Balustraden werden mehrfach durch die strahlenförmig von dem Platz ausgehenden Alleen und die Hauptstraßen unterbrochen. Für die gesamte Architektur sind dem Vernehmen nach Schlüter'sche Barockformen gewählt, die Kaiser Friedrich sehr liebte. Zur künstlerischen Bearbeitung der Anlage ist, wie schon gemeldet, Prof. Adolf Brütt beauftragt, der Schöpfer der meisterrlichen Figuren König Friedrich Wilhelm's II. und Ottos des Fauten in der Siegesallee. Der Bildhauer wird zunächst ein plastisches Modell des Entwurfs etwa in $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{5}$ Größe herstellen, das alsdann dem Kaiser zur Genehmigung unterbreitet werden soll. Der einzige monumentale Schmuck der Anlage wird in dem Denkmal Kaiser Friedrichs bestehen, das in Marmor ausgeführt werden soll. Die ritterliche Gestalt wird in klassischer Uniform dargestellt; sie wird in Mischlicht auf den Platz etwas größer als die Standbilder in der Siegesallee. Auch für die architektonische Umrahmung, sowie für die Stellung der beiden noch nicht ganz bestimmten „Nebenfiguren“ ist eine abweichende Form geplant. Das Denkmal selbst soll, um bedeutender hervorzutreten, auf einem etwa um 1 Meter erhöhten Standort errichtet werden. Professor Brütt verlegt, um die vom Kaiser ihm anvertrauten Arbeiten auszuführen, in kurzen seine Residenz in der Luisenstraße nach Siegenumschloß in die Räume, die jetzt Magazinen inne hat. Dieser hat sich in der Kolonie Grunewald von Bodo Schardt ein eigenes Künstlerheim bauen lassen.

Der Mangel an kleinen Wohnungen in Berlin, wie in den nächsten Vororten Charlottenburg, Schöneberg, Neudorf etc., hat bei diesem Umzugsstermin wieder in der schärfsten Weise herausgestellt. Zahllose Arbeiterwohnungen sind in ganz unerhörter Weise geflochten worden. Wie es heißt, sollen von den Behörden Erhebungen geplant sein, um der Not, die hier schwer empfunden wird, zu begegnen.

Steigende Verwendung des Asphalts zur Straßenpflasterung. Von den für das Jahr 1900 zur Neu- bzw. Umpflasterung auszuweisen Straßen wird wieder eine große Anzahl Asphalt erhalten. Die Umpflasterung ist für 43,365 Quadratmeter Straßen-dammfläche befestigt worden, davon werden 28,115 Quadratmeter mit Stein und 15,250 Quadratmeter mit Asphalt gepflastert. Von den 194,243 Quadratmeter Straßendammfläche, die zur Umpflasterung bestimmt sind, erhalten nur 47,654 Quadratmeter Steinpflaster, aber 141,049 Quadratmeter Asphalt; außerdem werden 3730 Quadratmeter mit Asphalt und Holz und 1810 Quadratmeter mit Holz belegt. Die Verwendung des Asphalts zur Straßenpflasterung hat im letzten Jahrzehnt in Berlin sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Am 31. März 1899 waren von 5,691,042 Quadratmeter gepflasterter Straßendammfläche bereits 1,549,866 Quadratmeter, also rund 27 Prozent, mit Asphalt belegt, während 10 Jahre früher, am 31. März 1889, von ungefähr 4,701,536 Quadratmeter nur 573,919 Quadratmeter, also rund 12 Prozent, asphaltiert gewesen waren. Das Asphaltpflaster ist überhaupt das Pflaster der Zukunft. Schon jetzt ist bei den Pflasterungen jedes Jahres Asphalt fast die Regel und Steinpflaster eine Ausnahme. Die in früheren Jahren vielfach beklagte Fahrmühsamkeit des Asphaltpflasters wird heute nicht mehr so stark empfunden, weil sich das Fußgänger mit der Zeit mehr an die Eigentümlichkeiten dieses Pflasters gewöhnt hat.

Briefkasten.

Für die Jungfrauen in Constanza (Rumänien) gingen weiter bei uns ein: von Pastor B. aus Wilsdorf, Wilsdorf und Mittelwiden M. 71.

Neuigkeiten.

O Ans Minden-Naumburg und Umgebung, 7. April. Am Donnerstag fand die Entlassung der 10 Abiturienten der Realschule in Salzkufen statt. — Zu Lüdenscheid vergiftete sich der Fabrikarbeiter Wilhelm Schöder. Man nimmt an, daß er die That begangen habe aus Gram über seinen ungeliebten Sohn. — Auf der Bahnstrecke zwischen Hameln und Nienburg waren vier Galizier ihren fünften Kameraden und Landsmann während der vollen Fahrt zum Zuge hinaus, jedoch er nun schwer verletzt daniederlag. Die vollen Galizier, von denen zwei nach Amerika und zwei nach Amsterdam wollten und die kein Wort deutsch verstehen, wurden verhaftet. — Der 16jährige Arbeiter Welland, Bauerschaft Schildesche wohnhaft, bekam mit dem 18jährigen Arbeiter Schlottmann daselbst Streit und erhielt von letzterem mehrere Schläge mit einem dicken Stock über den Kopf, an deren Folgen der junge Mann starb. — Auf dem Friedhofe in Gadderbaum erhängte sich ein 40- bis 50jähriger unbekannter Mann. — Bei dem Infanterie-Regiment Nr. 159 in Mülheim an der Ruhr sind eine Anzahl Volksschullehrer eingetreten, um auf Grund der Neuordnung ihrer Dienstpflicht als Einjährig-Freiwillige zu dienen. — In der Weberet von Gebrüder Schrey in Wickerad entstand ein Brand, durch welchen große Vorräte vernichtet wurden. Der Schaden beläuft sich auf etwa 20000 Mark. — Am vergangenen Sonntag hielten in Bünde die Gabelberger Stenographen einen Verbandstag ab. Der Vorsitzende des Deutschen Stenographenbundes hielt einen Vortrag über die Stenographie an der Wende des Jahrhunderts, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. — Am Mittwochabend brach in der Scheune des Altkatholischen Wohnhauses in Minden Feuer aus. Infolge des entstehenden furchtbaren Qualms konnten die Bewohner die Treppen nicht mehr benutzen und mußten mittels Leitern aus den Fenstern gerettet werden. — Das 2½jährige Söhnchen des Bahnarbeiters Westling in Leteln stürzte in einem unbewachten Augenblick in eine mit Wasser gefüllte Senkgrube und ertrank. — Die freiwillige Feuerwehr in Halle i. W. zählt jetzt 60 Mitglieder. — In der Simonskirche zu Minden findet am 2. Osterfeiertage eine Abendmahlsfeier für Taubstumme statt.

Vermischtes.

Aus Thüringen und Sachsen, 31. März. Mark. neulich. Der Polizei gelang es, die gefährliche Taschendiebin Fleming auf einem Zahnmärkte zu verhaften, nachdem sie sich bereits zwei fremde Böden angeeignet hatte. Die 50 Jahre alte Person hat bereits über 18 Jahre im Zuchthaus zugebracht. — Rahl. Ein sehr reichlicher Lebensgenuss ist einem hiesigen Fabrikarbeiter beigemessen. Zu seinen 13 lebenden Kindern ist seine Frau vor kurzer Zeit von Drillingen entbunden worden. — Teuch. Ein gesund und rüstig feierte das Schuhmachergesell Paßge Ehepaar das seltsame Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubelbraut feierte vor einigen Tagen noch das 50jährige Dienstjubiläum als Hebamme. Die Kaiserin hat ihr eine Brosche mit der Inschrift: „Für treue Dienste“ geschenkt. Vom Kaiser erhielt das Ehepaar ein Geschenk von 50 M. Das Ehepaar wohnt auf 33 Entel und einen Urentel. — Feud. Selbst Traurige werden zu gefährlichen Dingen. — Dies erzählt ein Kürschnermeister, der seine Felle reinigend mit der Hand über die sich in Bewegung befindende Trommel strich, um den Siegesgott derselben zu prüfen. Eine an derselben sich befindende Schraube erliefte den Ring und hob den Mann in die Höhe. Zum Glück wurden vom Ring zwei Glieder abgeschnitten und somit das Leben des Mannes gerettet. — In Dittenhausen bei Ernst starb eine hochbetagte Greisin im 107. Lebensjahre. — Ein 11jähriger Knabe aus dem Orte Altdorf erkrankte wegen schlechter Behandlung, wurde aber noch zur rechten Zeit losgetrennt. Kurze Zeit darauf war er wieder verschwunden, und machte abermals einen Selbstmordversuch, der aber durch die Schul-

kameraden vereitelt wurde. — Seyda. In einem Graben zwischen Wittenberg und Wittenberg wurde von einem Förster ein Biber geschossen, der die sehr beträchtliche Länge von 1 Meter und ein Gewicht von 18 Kilo hatte. Bei Hochwasser hat er sich aus der Elbe in den weitestgelegenen Graben verlost. — Suhl. Zum Dirigenten der am 19. April d. J. beginnenden hiesigen königlichen Realschule, welche mit Seyda eröffnet wird, ist Oberlehrer Dr. Boelter ernannt worden. — Nähnitz. Ein sehr seltenes Naturwunder hat sich im hiesigen Orte zugetragen. Von einer Kuh wurde ein Kalb geboren, das einen Hirschkopf, Hirscheuse und einen Hirscheschweif hatte. — Schöpa. Ein Hirschkopf wurde gefunden, das sich noch unbekannten Motiven von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der Mitte zwischen zwanzig und dreißig Jahren stehende Mann war allgemein beliebt und als nüchtern und tüchtig bekannt.

Der Konitzer Knabenmord. In der Konitzer Morbaffäre erscheint es für die Förderung der Untersuchung von Bedeutung, daß sich folgende Personen melden: 1) diejenigen beiden Herren, welche in der Nacht zum Montag, vom 11. zum 12. v. M., gegen 1½ Uhr die Konitzstraße nach dem Markt zu heraufkamen. Der eine der Herren wird beschrieben: 1,72 bis 1,75 Meter groß, mittlere Statur, dunkles Haar und Schnurbart, Rincenez oder Brille, langer dunkler Ueberzieher, schwarzer, filzhat. Der andere war unterseht und kleiner als der eben beschriebene; 2) derjenige, der die Postkarte folgenden Inhalts am 10. Februar an den Gymnasialen Wirtler schrieb: „Grüß aus Bromberg. Ueber dir glüh'n andere Sterne — Ueber dich weht andere Luft — Einmal noch dich sehen und gerne — Steig ich in meine Gruft — eine ungenannte doch bekannte.“ Die Karte ist in Konitz zur Post gegeben. Es wird von Seiten der Behörde hierzu bemerkt, daß die beiden Punkte vollkommen harmloser Natur sein können, der Aufklärung aber bedürfen. Folgen, die aus der Nichtmeldung der Personen bei Ermittlung derselben entstehen, haben sich die Betreffenden selbst zuzuschreiben. Es wird auch in diesem Falle behördlicherseits erneut Discretion zugesichert. Die Handchrift auf der Karte wird eventuell durch die Tagespresse veröffentlicht werden. — Wie der „Graudenzener Gefellige“ mitteilt, wurden bei der Section der Leichenteile Wirtlers in der Speiseröhre Speisereste gefunden; das soll als angeblicher Beweis dafür dienen, daß der Mord einige Stunden nach dem Mittagessen, nicht abends stattgefunden hat. Der Schluss ist sehr oberflächlich; die Speisereste können auch von einem Erbrechen herühren, wie es Menschen in großer Angst befällt, bezw. sieht man nicht ein, warum die Speisereste nicht ebenfals vom Abendessen herühren sollen, jedoch der Mord einige Stunden nach diesem erfolgt ist, was aus anderen Umständen viel wahrscheinlicher ist. Von Kommissar Wehn soll der Saal, in welchen einzeln aufgemündete Leichenteile des Wirtler eingelegt waren, behufs Ermittlung seines Ursprungs an die hiesige Kriminalpolizei gesandt worden sein. Das „N. Journ.“, keine reitliche Quelle, bemerkt, daß dieser Saal von einem gelehrten Pader genötigt worden ist. Nach Gutachten der Herren Weiser und Dünne sowie Reichelt-Berlin werden solche Sätze nur auf Bestellung gefertigt und in der Regel zum Verkauf von Blauholz benutzt. Es geht daraus hervor, daß an dem Morde Leute beteiligt gewesen sein müssen, die mit Drogen und Farbwaren zu thun haben. Auch dieser Schluss ist wieder nicht zwingend, da der Saal doch sehr wohl entlehnt oder schon längst aus der Hand des Blauhändlers in mehrere andere übergegangen sein kann, wie man das häufig gerade bei Sälen im Verkehr findet. Endlich lautet eine Mitteilung aus Konitz: Auf Grund der ärztlichen Untersuchung wird als sicher angenommen, daß die Karoline Wendte (76 Jahre alt) am Gehirnleiden, die ältere Schwester Witwe Eder, geborene Wendte, 78 Jahre alt, und seit achtzehn Jahren gelähmt, vor Schreck über den plötzlichen Tod ihrer Schwester gestorben ist. Die Schwestern sind also, wie auch amtlich festgestellt wird, fast gleichzeitig eines natürlichen Todes gestorben. Das Gerücht von einem Mord oder einem Selbstmord war grundlos, aber bei der hier herrschenden Aufregung erklärlich.

Viehmärkte.

Freier, 4. April. Monats-Viehmarkt. Auftrieb: 129 Pferde, 340 Stück Rindvieh, 125 Kälber, 130 Lämmer und 42 Ziegen und Ferkel, 38 einzelne größere Schweine und 20 Hammel. Junge kräftige Arbeitspferde M. 500—650 das Stück, ältere Pferde M. 300—400, halb abgetriebene Pferde 180—250 M., Schlachtpferde 70—130 M., das Stück. Schwere Gespannpferde 720—900 M., leichtere 350—750 M., das Paar. Gespannpferde und Minder 180—270 M., das Stück. Trächtige Kühe und Minder M. 180—280 das Stück. Ferkel mit Kalb 210—300 M., ohne Kalb 180—240 M., das Stück. Minder im Alter von 6 Monaten bis zu einem Jahre 70—120 M., darüber bis zu 2 Jahren 125—160 M., das Stück. Ferkel Ochsen 64 bis 66 M., gefüllte Ochsen 61—63 M., fette Kühe 57—60 M., gefüllte Kühe 54—56 M., die 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 29 bis 58 M., das Stück oder 1,20—1,40 das Kilo. Schlachtgewicht. Ferkel Schweine 45—46 M., die 50 Kilo Schlachtgewicht. Zuchtschweine im Alter von 4—7 Monaten 33—45 M., das Stück. Hammel 44—58 M., das Paar oder M. 1,20—1,40 das Kilo Schlachtgewicht. Der Handel in Rindvieh, besonders in frischen Kühen, war sehr still, auch in fettem Vieh, in Ferkeln etwas langamer. Nächster Markt: 18. April. — Weiter: viel Regen.

Fortmund, 4. April. Zucht- und Ferkelmarkt. Aufgetrieben: 630 tragende und frischmündende Kühe und Minder, etwa 766 Schweine bezw. Ferkel und 20 Pferde. In Formwieh war der Handel bei gedrückten Preisen langsam, ein erheblicher Teil des Antriebes blieb unverkauft. Am Schweinemarkt war das Geschäft sehr schleppend, wohl die Hälfte der Zufuhr blieb überständig. Achtmündige Ferkel M. 1,25—1,75 per Woche, vierteljährige Ferkel M. 21—27, halbjährige 36—42 das Stück. Pferdehandel still. Nächster Markt: Mittwoch, 11. April.

Magen, 5. April. Viehmarkt. Auftrieb: 34 Pferde, 5 Ochsen, 34 Kühe und 381 Schweine. Handel lebhaft. Schwere Arbeitspferde 900—1000 M., das Stück. Gespannpferde das Paar 800—900 M., Ferkel mit Kalb 250—300 M., Schweine bis achtmündige Ferkel 38—40 M., das Paar. Nächster Viehmarkt: 24. April.

Neuz, 5. April. Zucht- und Milchviehmarkt. Auftrieb 500 Stück Rindvieh, darunter einige Bullen und tragende Minder rheinländischer, ostpreussischer, sächsischer, ostbayerischer und ostschlesischer Herkunft. 1. Viehgeschäft lebhaft. M. 450—540, 2. Viehgeschäft M. 380—440, 3. Vieh. M. 270—330; Bullen M. 180—300; tragende Minder M. 200—400. Der Antrieb bestand durchweg aus bestem Vieh. Die Preise zogen bei großem Andrang der Käufer lebhaft an. Der Handel war lebhaft. Nächster Markt: Donnerstag, 19. April.

Geldern, 5. April. Viehmarkt. Zutritt: 62 Pferde, 24 Stück Rindvieh und 750 Stück junge Schweine. Rindvieh M. 53—60 die 50 Kilo. Schweine M. 2,50—3,00 die Alterswoche. Handel sehr lebhaft. Nächster Viehmarkt: 3. Mai 1900.

Krefeld, 4. April. Der gestrige Wochen-Schlachtwiehmärkte war mit 231 Stück Großvieh betrieben, gegen 203 Stück in der Vorwoche. Der Besuch war ziemlich lebhaft, die Nachfrage befriedigend, das Angebot wurde abgesetzt. Die Preise sind gegen den letzten Markt ohne Veränderung geblieben. Erste Sorte kostete M. 58—60, zweite Sorte M. 56—58, mindere Werte M. 52—56; alles die 50 Kilo Schlachtgewicht. Fette Kälber waren der starken Nachfrage gegenüber nicht entsprechend angeboten; die Preise hielten sich auf bisherigen Standpunkt; die 50 Kilo stellten sich auf M. 40—45. In Säulen war das Angebot groß bei starker Nachfrage und bisherigen Preisen; das Pfund kostete 35—40 Pf. Fett: Kalb 22 Pf., Miere 28 Pf., das Pfund. — 3. April. Viehmarkt. Aufgetrieben: 803 Stück Großvieh, 80 Bullen bzw. Bullen, 2205 Schweine, 792 Kälber, 85 Schafe. Handel langsam. Großvieh 1. Viehgeschäft M. 60—63, 2. M. 57 bis 59, 3. M. 50—55; Bullen bzw. Bullen M. 54—61, Schweine M. 47—50, Schafe M. 55—62 die 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber M. 35—42 die 50 Kilo Lebensgewicht.